

Der Geisteszustand der Prostituierten.

Von

Dr. Max Siehel,

früherem Arzte der städt. Irrenanstalt.

(Aus der dermatologischen Klinik des städt. Krankenhauses zu Frankfurt a. M.
[Direktor: Prof. Dr. Herxheimer].)

(Eingegangen am 20. Dezember 1912.)

Die Lehre Lombrosos von der geborenen Prostituierten hat bei den deutschen Gelehrten die gleiche entschiedene Ablehnung erfahren, wie seine Lehre vom geborenen Verbrecher. Als erster in Deutschland hat Bonhöffer sich vom Standpunkt des Irrenarztes mit der Prostitution beschäftigt. Er hat an der Beobachtungsstation für geistesranke Gefangene zu Breslau im ganzen 190 Prostituierte systematisch untersucht und kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Schluß, daß die Prostitution in vielen Fällen ebenso wie die Trunksucht und das gewohnheitsmäßige Verbrechen lediglich als Symptom eines psychischen Defektzustandes zu betrachten sei. Nur 32% der von ihm Untersuchten waren ohne pathologischen Befund, während die übrigen an angeborenen oder erworbenen geistigen Schwächezuständen, an Hysterie, Epilepsie, Alkoholismus und Paralyse litten. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist jedenfalls beachtenswert und trotz der Bedenken des Dresdener Staatsanwaltes Wulfen wertvoll, zumal Bonhöffer in allen Fällen Akten zu Gebote standen, und der Autor bei seiner Untersuchung auf Fragen, die an das persönliche Empfinden und an die Wahrheitsliebe irgend welche Anforderungen stellten, Verzicht leistete. Fast zu dem gleichen Resultat wie Bonhöffer kam Christian Müller auf Grund seiner Untersuchung in Köln. Bei nur 20% der von ihm beobachteten Individuen fanden sich neben einer nervösen allgemeinen Reizbarkeit und leichtem Potus keine auffälligen psychischen Störungen, während die übrigen geistig minderwertig waren, d. h. ethische und intellektuelle Defekte aufwiesen. Auch nach Müller ist das Primäre, die eigentliche Ursache die bestehende psychische Degeneration, erst das Sekundäre, das auslösende Moment, die soziale Lage im weitesten Sinne. Bei einem allerdings einseitigen Material konnte Hübner feststellen, daß drei Fünftel der Mädchen, als sie unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurden, bereits in höherem oder geringerem Grade geisteskrank waren.

Ebenso gewann Hollos aus der Durchsicht der Krankengeschichten von 8000 weiblichen Geisteskranken die Überzeugung, daß die Prostituierten in höherem Maße durch Geisteskrankheit gefährdet seien und er fand, daß diese Disposition im Verhältnis zu anderen Personen das Achtfache betrage. In seiner sehr lesenswerten Abhandlung über die psychopathischen Konstitutionen beschäftigt sich neuerdings Helene Friederike Stelzner eingehend mit dem jugendlichen Dirnentum der Großstadt. Sie stützt sich dabei auf das Material der Poliklinik der Charité in Berlin, außerdem auf die Erfahrungen, die sie als Ärztin an einer Anstalt für weibliche Fürsorgezöglinge durch eine längere Beobachtung der Internierten machen konnte.

In ähnlicher Weise wie Bonhöffer und Müller haben wir 152 Prostituierte psychiatrisch untersucht, die in den Jahren 1910 bis 1912 in der Abteilung für Geschlechtskranke des hiesigen Krankenhauses zur Zwangsheilung eingeliefert worden waren. Waren wir auch nicht in der gleichen glücklichen Lage wie Bonhöffer und Müller, die sich bei ihren Untersuchungen auf ein gut fundiertes Aktenmaterial stützen konnten, so wurden uns doch die Auskünfte, die wir von den Schul- und Heimatbehörden der von uns untersuchten Mädchen erhielten, eine wertvolle Handhabe. Eine Untersuchung, die, wie die unsrige, nicht in einem für psychiatrische Zwecke zugeschnittenen Milieu durchgeführt wird, hat immer mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Wenn diese im vorliegenden Falle auf ein gewisses Maß beschränkt blieben, so verdanken wir dies dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung der Hautklinik, vor allem Herrn Prof. Herxheimer und seinen Ärzten.

Über die geistige Verfassung einer Gruppe von Menschen, denen Beruf, Schicksal und Milieu gemeinsam sind, können wir um so leichter und treffender ein summarisches Urteil gewinnen, je weniger wir uns bei der Auswahl der zu Untersuchenden von bestimmten Rücksichten leiten lassen. Fürsorgerziehung, Irrenanstalt und Gefängnis halten innerhalb ihrer Schranken einen großen Prozentsatz abnorm veranlagter Individuen zurück, deren Minderwertigkeit jenes Maß übersteigt, das ein Zusammenleben mit der Gesellschaft möglich macht. Zweifelsohne wären die in diesen Anstalten befindlichen Prostituierten für die psychiatrische Beurteilung interessanter, sie geben jedoch kein getreues Bild der tatsächlich bestehenden Verhältnisse, weil sie die große Masse derer, die so glücklich sind, der Internierung zu entgehen, unberücksichtigt lassen. Unsere 152 Mädchen stammen aus einem Material, das somit an Mannigfaltigkeit der Lebensschicksale hinter den in großstädtischen Fürsorgeheimen und Magdalenenstiften, hinsichtlich der Vielgestaltigkeit psychischer Erkrankungsformen hinter den in Irrenanstalten untergebrachten Prostituierten zurücksteht. Für die psychiatrische Beurteilung zerfallen unsere 152 Mädchen im wesentlichen in

drei große Gruppen: in die angeborenen Schwachsinnigen, in die psychopathischen Konstitutionen und in jene krankhaften Persönlichkeiten, bei denen neben den Zeichen des angeborenen Schwachsinn Störungen des Gemütslebens in Erscheinung treten.

Das zahlenmäßige Ergebnis stellt sich wie folgt dar:

Imbezillität (leichten und schweren Grades), Idiotie	48
Psychopathie (Hysterie)	36
Hysterie + Imbezillität	16
Alkoholismus	3
Nicht registrierbar	5
Andere nervöse Erkrankungen	1
Vollsinig	43

Die niedrige Ziffer des Alkoholismus in unserer Tabelle erklärt sich daraus, daß sich unser Untersuchungsmaterial größtenteils aus jugendlichen Individuen zusammensetzt, bei denen es noch nicht zur alkoholischen Degeneration der Gewohnheitstrinker gekommen war. In dem gleichen Grunde dürfte das Fehlen der Paralyse zu suchen sein. Auch für die Epilepsie fanden wir keine Vertreterin; diese Erkrankung dürfte schon deshalb bei den Prostituierten nicht allzuhäufig vorkommen, weil einerseits die Anfälle, andererseits die im Laufe der Erkrankung so häufig eintretende Demenz dem Gewerbe nicht gerade förderlich ist.

Ein Vergleich mit den Untersuchungen von Bonhöffer und Müller ergibt folgende tabellarische Übersicht (in Prozenten):

	Bonhöffer	Müller	Sichel
Imbezillität, Idiotie	31,1	30	31,6
Hysterie, Epilepsie, pathologische Reizbarkeit, Psychopathie	13,2	38	23,7
Hysterie + Imbezillität	—	—	10,5
Alkoholismus	21	12	2
Hebephrenie	1	—	—
Paralyse	1	—	—
Andere Krankheiten	—	—	0,6
Nicht registrierbar	—	—	3,3
Ohne pathologischen Befund	32	20	28,3

Ein Blick auf die Tabelle zeigt bei der Gruppe des angeborenen Schwachsinn fast volle Übereinstimmung bei allen Untersuchern. Hinsichtlich der Psychopathie nähert sich unsere Zahl dem Ergebnis von Müller, wenn wir zu ihr den für „Hysterie + Imbezillität“ gefundenen Wert addieren. Auf die Differenz bezüglich des chronischen Alkoholismus, dessen wir bereits oben Erwähnung getan, kommen wir später noch zurück. Mit „nicht registrierbar“ wurden diejenigen bezeichnet, bei denen die kurze Dauer der Beobachtung zu einer positiven

Diagnosenstellung nicht genügte. Endlich stehen wir mit dem Prozentsatz derjenigen, die psychisch nicht auffällig waren, ungefähr in der Mitte (Bonhöffer $\frac{1}{3}$; Müller $\frac{1}{5}$; Sichel $\frac{1}{4}$). —

Für den Werdegang eines Menschen ist das Milieu, in welchem er heranwächst, von ausschlaggebender Bedeutung. Wer die Lebensschicksale zweier Individuen mit der gleichen abnormen Veranlagung außerhalb der Anstalt Jahre lang verfolgt, sieht, wie verschieden sich ihre weitere Entwicklung gestaltet, je nachdem sie sich in einer ihrer Eigenart Rechnung tragenden Umgebung oder in einer solchen betätigen, von der sie sich nicht der gleichen Rücksichtnahme zu erfreuen haben. Für den kleineren Teil der Prostituierten mag wohl die Sucht, andere Wege als die ihnen durch den Willen und das Beispiel der Eltern vorgezeichneten zu wandeln, die Ursache ihres Gleitens auf die schiefe Ebene gewesen sein. Wenn wir auch nicht Laurent beipflichten, in seiner Behauptung, daß „die Mehrzahl der Huren sicherlich kaum degenerierter sei, als die Volksschicht, aus der sie stammt“, so zeigt doch ein Blick in das Milieu, aus dem unsere Puellae hervorgingen, daß dasselbe in der Mehrzahl der Fälle nicht so beschaffen war, daß es sie vor dem Untergang hätte bewahren können. In kaum $\frac{1}{3}$ der Elternhäuser herrschten einigermaßen geordnete Verhältnisse, dergestalt, daß beide Eltern am Leben waren und von häuslichen Differenzen nichts berichtet wurde. In 40 Fällen führten Stiefvater oder Stiefmutter im Hause das Regiment, und es erscheint ganz selbstverständlich, daß es zu Konflikten kommt, namentlich wenn der eine oder andere Teil Kinder mit in die Ehe bringt und Alteingesessene und Neuankömmlinge sich gegenseitig mit scheelen Blicken ansehen. Den Schlüssel zur Erklärung für das häufige Vorkommen psychischer Krankheitserscheinungen bei den Prostituierten geben bis zu einem gewissen Grade ihre Hereditätsverhältnisse. Wenn wir auch die Belastung als ätiologisches Moment für die psychische Morbidität mit einer gewissen Vorsicht zu bewerten gelernt haben, so kann es doch kein blinder Zufall sein, daß von den 152 Puellis nur 17 keine belastenden Antezedentien in der Vorfahrenreihe aufweisen. 19 waren unehelich und hatten größtenteils ihren Erzeuger überhaupt nie gekannt. Von diesen konnten nur 3 als vollwertig bezeichnet werden (4 imbecill, 6 hysterisch, 5 hysterisch + imbecill). Ebenso wie bei den Vagabunden und Verbrechern gebührt dem Alkoholismus unter den belastenden Faktoren der Vorrang. 58 mal wird von Geisteskrankheit, Schwachsinn oder Krämpfen bei den Eltern oder nahen Verwandten berichtet. Häufig (55 mal) hören wir bei den Angehörigen unserer Mädchen von tuberkulöser Erkrankung. Für den großen Anteil der Tuberkulose an der Sterblichkeit der Eltern macht Bonhöffer die schlechte Qualität der elterlichen sozialen Verhältnisse verantwortlich. Auch der Selbstmord spielt unter den belastenden Ursachen eine Rolle; von 14 Eltern

und Geschwistern oder sonstwie nahen Verwandten hören wir, daß sie freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Geradezu prädestiniert zur Prostitution waren jene Puellae, deren Mütter oder Geschwister der Unzucht ergeben waren. Für sie war, wie Stelzner treffend bemerkt, der Weg zur Prostitution kein Sprung ins Unbekannte, sondern eine fließende Fortentwicklung dessen, was ihre Veranlagung und die Häuslichkeit boten. Die 8 hierher gehörigen Mädchen waren mit einer einzigen Ausnahme sämtlich pathologisch. Über den Anteil der Angehörigen an Vergehen oder Verbrechen besitzen wir keine brauchbaren Angaben. Die Wahrheitsliebe der Prostituierten, die an und für sich keine allzu starke Belastungsprobe verträgt, läßt gerade in diesem Punkte begreiflicherweise viel zu wünschen übrig. Ein hochgradig schwachsinntiges Individuum, das durch Trunksucht des Vaters und Nervenkrankheit der Mutter belastet war, hatte einen Bruder, der wegen Ermordung eines Schutzmanns hingerichtet worden war.

Diese trüben Verhältnisse werden nicht wesentlich heller durch die Beleuchtung des sozialen Milieus, aus dem unsere Puellae stammen. Der beruflichen Gliederung nach gehörte gut $\frac{1}{3}$ der Väter dem Handwerkerstande an. $\frac{1}{5}$ etwa setzte sich aus Tagelöhnern und Gelegenheitsarbeitern zusammen, weiter folgen dann kaufmännische Berufe, Subalternbeamte, Vertreter des Baufachs und Bergwerks, Wirte und Ökonomie; ganz zuletzt Lehrer und Offiziere. In 48 (also fast $\frac{1}{3}$) Fällen ging die Mutter auf Arbeit, sei es, daß das Verdienst des Ehemannes ungenügend war, oder daß der Tod die Familie des Ernährers beraubt hatte. Die Zustände im Elternhaus waren häufig (bei 34) die denkbar schlechtesten. Trunksucht, Arbeitsscheu und Krankheit des Vaters, liederliches Leben von Mutter und Geschwistern, eheliche Zwistigkeiten, Mißhandlungen von Frau und Kind waren an der Tagesordnung und schienen nicht gerade geeignet, unseren Mädchen das Heim angenehm und begreifenswert zu gestalten. Auch die Mitteilungen aus der Schule ergingen sich in anschaulichen Schilderungen über die trostlosen häuslichen Zustände, die dem Einfluß von Lehrer und Schule einen starken Hemmschuh entgegengesetzten. Not im Elternhaus haben unsere Puellae nicht gelitten; nur 7 von ihnen klagten darüber, daß sie zu Hause nicht satt zu essen bekommen hätten; in fast allen Fällen führte eine Stiefmutter die Zügel des häuslichen Regiments. 29 hatten ein Elternhaus überhaupt nie kennen gelernt; die Mehrzahl dieser Heimatlosen war unehelich oder hatte Vater oder Mutter frühzeitig durch den Tod verloren. Einige wurden wegen lamentabler häuslicher Verhältnisse einer fremden Erziehung anvertraut; die meisten dieser Schutzbedürftigen fanden Aufnahme bei Großeltern, Verwandten oder Pflegeeltern; einige wenige in Kinderbewahranstalten, im Kloster und bei Dienstboten. Eine verließ mit $6\frac{1}{2}$ Jahren nach dem Tod ihrer Mutter heimlich das elterliche

Haus und schloß sich einem Wanderzirkus an, der damals gerade in ihrer österreichischen Heimat gastierte. Sie hatte nie eine Erziehung genossen, nie eine Schule besucht, blieb so Analphabetin, bis sie nach 10jährigen Irrfahrten im Bordell endigte.

Wenn die Wohnungsverhältnisse zu einem Rückschluß auf die finanzielle Lage berechtigten, so gehörten die Eltern unserer Prostituierten jedenfalls nicht den ärmsten Schichten der Bevölkerung an. Nur 3 Familien mußten sich mit einem einzigen Zimmer, 11 mit einer 2zimmerigen Wohnung begnügen. In den meisten Fällen (94) stand eine 3-, 4- und 5zimmerige Wohnung zur Verfügung. Dagegen mußten 25 unserer Untersuchten mit einem männlichen Mitglied der Familie das Schlafzimmer teilen. Diese Tatsache wirft, da das Zusammenschlafen männlicher und weiblicher Familienangehöriger in ein und demselben Raum nur bei 7 unserer Mädchen in beschränkten Wohnungsverhältnissen begründet war, ein grelles Licht auf die sittliche Indolenz der Eltern.

Von unschätzbarem Werte sind die Berichte, die wir aus den Schulen über unsere Mädchen erhalten haben. Sie gewinnen an Bedeutung dadurch, daß sich die Beobachtung in der Schule auf eine Reihe von Jahren erstreckt, daß die Beurteilung des Schülers oft mehreren Lehrkräften, häufig sogar mehreren Unterrichtsanstalten unterliegt und daß das Interesse an dem ferneren Schicksal des Zöglings, namentlich in ländlichen Gegenden, bei Lehrer und Seelsorger noch jahrelang nach der Entlassung aus der Schule rege ist. In jedem einzelnen Fall erbaten wir uns neben einer Auskunft über Leistungen und Führung auch die Beantwortung der Frage, ob bereits damals bei unseren Explorierten Eigentümlichkeiten wahrgenommen wurden, die auf eine abnorme geistige Veranlagung hinwiesen. Im ganzen gelangten wir so in den Besitz von Berichten über 131 Mädchen, die in der überwiegenden Mehrzahl mehrere Schulen besucht hatten. Für den Beobachter hat es einen eigenen Reiz, zu sehen, wie die spätere parasitäre Lebensführung sich bereits bei dem Kinde in den mannigfachsten Formen ankündigt, wie schon in frühen Jahren die Hysterica durch ihre Koketterie und ihr geiztes, geschraubtes Wesen, die geistig weniger Regsame durch ihre Stumpfheit und Gleichgültigkeit sich kenntlich macht. Kaum glaublich klingt die Tatsache, daß von der großen Anzahl nur einige wenige sehr gut qualifiziert sind, auch da meistens mit der Einschränkung, daß grenzenloser Leichtsin und unbändiger Trotz keine der guten Gaben zur Entfaltung kommen ließen. Meist sind es die gleichen Züge, die uns in Leben der späteren Prostituierten so häufig begegnen, bei den Imbezillen geistige Beschränktheit, leichte Beeinflußbarkeit, Mangel an Selbstvertrauen, sonderbares, scheues zerfahrenes Wesen, geringe Arbeitslust; bei den Hysterischen Eigensinn, Gefallsucht, Nei-

gung zu Extremen und unbegründete Stimmungsschwankungen. Die bunte Mannigfaltigkeit psychopathischer Symptome lenkt schon in der Schule den Verdacht auf eine abnorme geistige Verfassung. Schon dort finden sich unter den später Entgleisten jene Schädlinge, die mit ihrer jugendlichen Umgebung in stetem Unfrieden leben, die streitsüchtig, unverträglich und rechthaberisch selbst keine Zurechtweisung vertragen, die in ihrem unbeugsamen Starrsinn und Trotz stundenlang weinen, wenn ihnen etwas nicht nach Wunsch geht. Zu ihnen kommen jene Überempfindlichen, die sich in der Aufregung leicht vergessen und dann unbotmäßig, widerspenstig und böseartig sich gebärden, die zu förmlichen Wutausbrüchen sich hinreißen lassen und durch ihre Selbstmorddrohungen ihre geängstigte Umgebung einschüchtern und sich willfährig zu machen suchen. Einen weiteren Typ repräsentieren jene Mädchen mit glattem, exaltiertem hochtrabendem Wesen, die aus purer Freude am Lügen überspannte Sachen erdichten und ihren Mitschülerinnen durch verderbliche Freundschaften gefährlich sind. Mehr der Gruppe des angeborenen Schwachsinn gehören wiederum jene an, die ihren Mangel an geistigen Gaben durch dummtolle Streiche und Einfälle zu ersetzen suchen und es als eine Genugtuung empfinden, wenn diese von ihren Mitschülerinnen gebührend belacht werden. Damit ist jedoch das Füllhorn psychopathischer Eigentümlichkeiten noch nicht erschöpft. Den Lügenhaften, zur Verstellung Geneigten, die nur abwarten, bis der Lehrer den Rücken kehrt, um dann ihre wahre Natur zu zeigen, stehen jene gegenüber, die während des Unterrichts zerstreut, teilnahmslos wie geistesabwesend dreinschauen, die auch ihren Mitschülerinnen gegenüber sich ablehnend verhalten und während der gemeinschaftlichen Spiele ihrer Altersgenossinnen still und teilnahmslos in der Ecke stehen. Endlich gibt es solche, die durch ihr wunderliches, bizarres Wesen für Schule und Lehrer psychologische Rätsel sind und bleiben. Manche hatten bereits während der Schulzeit den ersten Schritt auf die schiefe Ebene getan und waren wegen Diebstahls gerichtlich bestraft worden. Bei solch hervorstechenden Symptomen ist es erklärlich, daß in den Schulzeugnissen so häufig von geistiger Beschränktheit, abnormer geistiger Veranlagung, Minderwertigkeit, ja sogar von Unzurechnungsfähigkeit die Rede ist. Nicht weniger als 23 von diesen 131 Mädchen wurden schon in jungen Jahren mit dem Stempel „pathologisch“ versehen. In vielen Berichten werden bittere Klagen laut über ungünstige häusliche Verhältnisse. Ein düsteres Licht auf dieselben wirft der Hinweis darauf, daß 21 schulpflichtige Mädchen an sexueller Frühreife litten oder bereits Bekanntschaft mit sexuellen Dingen gemacht hatten. Von einer wird angegeben, daß sie aus einer sittlich anrühigen Familie stamme, von einer anderen, daß schon während der Schulzeit erwachsene Personen mit ihr unsittliche Handlungen getrieben haben, von einer dritten,

daß sie an unbändigem Geschlechtstrieb leide. Viele trieben sich zur Nachtzeit mit Knaben herum, eine in der Schule als fast unzurechnungsfähig Bezeichnete wird als sittlich vollständig verdorbene Person charakterisiert, für eine andere lautet die pädagogische Prognose: „wird untergehen“. Von einigen wird mitgeteilt, daß sie als Schulkinder bereits in Dirnenkreisen verkehrt haben, von einem Mädchen, daß es sich schamlos entblößt und der Nachbarschaft gezeigt habe; andere wurden ihren Mitschülerinnen durch perverse Freundschaften gefährlich. Von einer Puella, die sich mit Vorliebe homosexuell betätigte, wird berichtet, daß der Bruder wegen Vergehens gegen den § 175 in Untersuchung gewesen sei. Unter den 131, von denen uns Zeugnisse zur Einsicht vorlagen, befand sich nur eine einzige, die hinsichtlich ihres Fleißes, ihrer Führung und ihren Leistungen als „sehr gut“ charakterisiert worden war und diese war eine erblich schwer belastete Psychopathin.

Das weitere Schicksal der dem Sumpf der Prostitution Zusteuernden gestaltete sich verschieden. Es ist begreiflich, daß eine Gruppe von Individuen, die sich zum überwiegenden Teil aus einem geistig minderwertigen Menschenmaterial rekrutiert, leicht den Versuchungen, die an sie herantreten, unterliegt, sobald sie die Stütze an Haus und Schule verloren hat. Diese Gefahr besteht auch besonders deshalb, weil unsere Mädchen mit wenigen Ausnahmen den dienenden Klassen angehören, und das Abhängigkeitsverhältnis, in dem sie stehen, nicht immer ein günstiges genannt werden kann. Es wäre verkehrt, aus der Tatsache, daß viele Prostituierte früher Dienstmädchen waren, auf eine besondere Neigung dieses Standes zur käuflichen Liebe schließen zu wollen. Die Angehörigen der dienenden Klassen unterliegen viel leichter den Verführungskünsten der Männerwelt, vor denen die Töchter besserer Stände durch sorgfältigere Überwachung von seiten der Eltern und durch die ihnen infolge guter Erziehung auferlegte Reserve meist geschützt sind. Wohl aber scheint ein anderer Faktor von Wichtigkeit zu sein, nämlich der, daß die Hälfte unserer Untersuchten in Wirtschaften, Restaurants und Hotels tätig waren, sei es, daß sie mit dem bescheidenen Lohne eines Zimmermädchens oder Servierfräuleins sich begnügten, oder daß sie als Büfettedame eine bevorzugtere Stellung einnahmen. Die Gefahr der Verführung wächst naturgemäß mit der häufigeren Gelegenheit, mit dem anderen Geschlechte in Berührung zu kommen. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt dabei der Alkohol, der den einen Teil begehrlischer, den anderen entgegenkommender macht. Die Tätigkeit als Kellnerin oder als Bardame war bei den meisten unserer Untersuchten die letzte Station vor ihrer Landung im Yoshiwara. Das gleiche ihnen zusagende Metier im Wirtsgewerbe wurde von unseren Prostituierten gelegentlich und vorübergehend wiederaufgegriffen, wenn die Polizei ihnen ein mehr als platonisches Interesse entgegenzubringen schien. Einige kamen

überhaupt nicht dazu, sich nach einer Stellung oder einer Tätigkeit umzusehen; sobald sich die Pforten des Elternhauses hinter ihnen schlossen, winkte ihnen bereits jenes Leben ungebundener Freiheit, das sie mächtig anzog und nimmermehr losließ. Es könnte fast überflüssig erscheinen, ihre Wege nach dem Verlassen der elterlichen Behausung zu verfolgen, da sie früher oder später doch alle im Sumpf endigten. Aber gerade aus der Verfolgung der Lehr- und Wanderjahre der späteren Prostituierten lernen wir die Mittel kennen, die uns die Waffen für den Kampf gegen das Umsichgreifen der Prostitution in die Hand geben. Vor allem sehen wir, wie neben dem Milieu und der Gelegenheit zur Verführung die geistige Veranlagung für das fernere Lebensschicksal von Bedeutung ist. Der geistig Minderwertige wird für den Kampf mit widrigen Verhältnissen stets mehr Kräfte einsetzen müssen als der Vollsinnige. Demgemäß sind es in erster Linie die angeborenen Schwachsinnigen, die ein großes Kontingent zu den Dirnen stellen; sie sind gewissermaßen die Kerntruppen der Prostitution. Für die meisten Imbezillen zweigt der Weg zur Prostitution von der gleichen breiten Straße ab wie der Pfad zu einem geordneten Lebenswandel. Oft hängt es nur von einem blinden Zufall ab, ob sie von den Fangarmen der Prostitution ergriffen oder einem anständigen Leben zugeführt werden. Hierher gehören zunächst jene armseligen Geschöpfe, die stellungsuchend einer guten Freundin in den Weg laufen, welche sich ihrer liebevoll annimmt und welche sie in die Mysterien des Straßenlebens einweiht. Die neue Gefährtin besitzt für sie dieselbe Autorität wie in der Heimat Eltern und Lehrer. Andere versuchen es zunächst in allen möglichen Stellungen, werden von ihrem Verführer, den sie kaum mit dem Namen kennen, geschwängert und ergeben sich der Venus vulgivaga, nur um ihr Dasein mühselig zu fristen und die Pflegekosten für ihr Kind zu bezahlen. Verhältnismäßig häufig sind in dieser Gruppe jene Mädchen vertreten, die jeder geregelten Ordnung des häuslichen Lebens abhold sind und es unter der strengen Aufsicht ihrer Angehörigen nicht aushalten, die das Elternhaus mit oder ohne Einwilligung verlassen, um das gleiche Leben zu beginnen wie die vielbeneidete, der Prostitution ergebene Freundin. Gerade bei diesen Schwachsinnigen zeigt sich, wie infektiös das schlechte Beispiel wirkt. Ein siebzehnjähriges, aus Rußland stammendes Mädchen ging auf die Straße, nur um einer Freundin ebenbürtig zu sein, die von ihm nichts mehr wissen wollte, seitdem sie Herrenverkehr pflog. Eine andere hatte ihrer Schilderung nach in einem sogenannten Absteigequartier Stellung gefunden, wo sie täglich Zeugin war von Dingen, die das Tageslicht scheuen müssen; es behagte ihr nicht, daß sie die Arbeit tun sollte, für Leute, die sich amüsieren und sie trat in die Fußtapfen ihrer Vorbilder. Im allgemeinen setzen diese imbezillen Mädchen ihren Verführern keinen allzu großen Widerstand entgegen. Eine Sechzehnjährige machte

in der Tanzstunde die Bekanntschaft eines Mannes in mittleren Jahren, der sie in der Anlage vergewaltigte. Auf die Frage, warum sie sich nicht zur Wehr gesetzt habe, meinte sie, ihr Schreien hätte doch nichts genützt, da ja niemand in der Nähe war. Oft hatten die Mädchen alle Beziehungen zum Elternhaus abgebrochen. Verständlich erscheint dies da, wo nach dem Tode eines der beiden Eltern das Schalten und Walten von Stiefvater oder Stiefmutter nicht gerade freundliche Gefühle für die heimatische Scholle wachhielt. Eine völlige Entfremdung trat meist jedoch erst dann ein, wenn das leise Anklopfen an die Türe des Elternhauses auf dem Wege des brieflichen Verkehrs unbeantwortet blieb. Im allgemeinen fanden wir die Ansicht von Stelzner bestätigt, daß die Imbezillen den Weg zur Prostitution nicht gerade suchen; sie erliegen den Verführungskünsten anderer desto leichter, je weniger sie ihnen Hemmungen entgegenzusetzen haben und je mehr sich ihre Wünsche denen ihrer Verführer begegnen.

Wesentlich anders gestaltete sich das Schicksal unserer Mädchen mit psychopathischer Veranlagung. Auch hier war schließlich die Prostitution das Sammelbecken, in welches die vielfach verschlungenen Pfade einmündeten. Während die Imbezille, auch wenn sie auf der Straße angelangt ist, doch nur mehr oder weniger der Spielball ihres aus bunten Zufälligkeiten bestehenden Schicksals ist und bleibt, liegt bei der Psychopathin die treibende Kraft auf der Bahn zum Laster in der Persönlichkeit selbst. Das Milieu spielte bei den meisten der hierher gehörigen Mädchen nur eine untergeordnete Rolle. Der gleiche psychische Vorgang, der den Sohn hochachtbarer Eltern zum Vagabunden und Verbrecher macht, macht die wohlgezogene Tochter zur feilen Dirne. Allen diesen Individuen gemeinsam ist die bis zum Reizhunger gesteigerte, grenzenlose Sehnsucht nach etwas Neuem, Unbekanntem, die auch in der Wesensart des Normalmenschen Anklänge aufweist und dort meist in der Ehe ihren vorläufigen Ruhepunkt findet. Die psychopathische Veranlagung ist bei den meisten Puellis die Wurzel ihrer steten Sucht nach Veränderung, ihres Mangels an Selbsthaftigkeit, ihrer Unfähigkeit, sich in geordneten Verhältnissen einzuleben. Gemeinsam ist diesen Mädchen ferner ihre Neigung zur Lügenhaftigkeit, die einer üppigen Phantasie die Zügel schießen läßt, ohne daß die Absicht oder das Bewußtsein, die Unwahrheit zu sagen, vorhanden sein muß; sie umgeben die gleichgültigsten Erlebnisse mit einem Glorienschein, die alles eher als einen solchen vertragen. In ihrer Schilderung werden die einfachsten Begebenheiten in ein buntfarbiges Gewand gekleidet. Ihre Angaben sind daher mit großer Vorsicht aufzunehmen und bedürfen in der Regel einer gewissenhaften Nachprüfung. Es sind das meist dieselben Mädchen, die schon in der Schule einen auffälligen Mangel an Wahrheitsliebe bekundet haben, dieselben Mädchen, die durch ihre Mitteilbarkeit und Geschwätzigkeit

düpiieren, die mit sichtlicher Befriedigung die Gelegenheit ergreifen, sich auszusprechen und die dem ungeschulten Untersucher den Eindruck erwecken, als hätten sie nur darauf gewartet, bis sie eine ihnen Verständnis entgegenbringende, teilnahmevolle Seele gefunden, um ihrem übervollen Herzen Luft zu machen. Wer kritiklos ihre Angaben ad acta nimmt, erfährt hinterher daß sie sich weidlich lustig machen über den Gutgläubigen, der alles aus ihnen herausgeholt zu haben glaubt. Diese Mädchen verblüffen oft dadurch, daß sie ihre kleinen Schwächen rückhaltlos zugeben, wodurch sie den Anschein unbedingter Offenheit hervorrufen. Meist sind sie von klein auf jeder geregelten Tätigkeit entfremdet, wechseln unzählige Male ihre Stellung ohne hinreichenden Grund, bloß deshalb, weil es ihnen eben nicht mehr gefällt. So war eine unserer Untersuchten bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre in etwa 16 Dienststellen, die sie zum Teil ohne Kündigung verlassen hatte; ihr Lebenslauf verdient Interesse u. a. dadurch, daß sie ein Verhältnis mit einer schwangeren Freundin unterhielt und dabei als passiver Teil fungierte. Nach der Geburt des Kindes ging die Mutter desselben auf die Straße, während sie selbst die Wartung und Pflege des Kleinen übernahm. Die Fürsorge für das junge Wesen brachte es mit sich, daß sie ihr altes Bummelleben wieder begann, als die Mutter des Kindes das Mißgeschick hatte, zur Zwangsheilung in das Krankenhaus eingeliefert zu werden: also eine Art Ehe mit merkwürdig verteilten Rollen. Eine andere verließ, von unsäglichem Wandertrieb beseelt, vierzehnjährig das Elternhaus, um sich einem hier gastierenden Zirkus anzuschließen. Es gelang ihr später, auch aus verschiedenen Fürsorgeerziehungsanstalten, denen sie durch ihr aufbrausendes, zornmütiges Wesen und durch ihre perversen Anknüpfungsversuche viel zu schaffen machte, zu entweichen. Eine zweite Gruppe repräsentieren jene, die mit guten Geistesgaben ausgestattet, zunächst einen ordentlichen Lebenswandel führen, bis ihnen mit einem Male die Welt zu enge wird und sie sich in den Strudel des Vergnügens stürzen. Sobald sie einmal straucheln, gehen sie einem schnellen und sicheren Untergang entgegen, den auch nicht die beste Erziehung, die sorgfältigste Überwachung aufzuhalten vermag. So hat eine unserer Prostituierten das Kloster, in dem sie 7 Jahre lang untergebracht war, fast gleich nach ihrem Weggang von dort, mit dem Bordell vertauscht. Sie wurde später in Salons, in denen die perversen Neigungen huldigende Lebewelt sich ein Stelldichein gab, eine vielbegehrte Persönlichkeit. Eine andere, die in einer Privatirrenanstalt als Wärterin tätig war, brannte mit einem ihrer Obhut anvertrauten Patienten durch; sie erdichtete die unglaublichsten Dinge über ihre Angehörigen, verdächtigte sogar ihre eigene achtbare Mutter in sexueller Hinsicht, bestahl zuletzt einen Musiker, der sich, wie sie glaubte, ihr gegenüber nicht genügend als Kavalier benommen hatte.

Trotz der gerichtlichen Verfolgung wegen dieses Delikts hat sie sich, wie die dem Treiben der Tochter vollständig hilflos gegenüberstehende Mutter mir berichtete, mit dem Musiker ausgesöhnt und mit ihm verlobt. Endlich gehören hierher die Nymphomanen, bei denen als wichtigstes und oft einziges Zeichen ihrer psychopathischen Konstitution ein unbändiger Geschlechtstrieb für ihre Verirrungen verantwortlich gemacht werden muß. Sie fallen schon in der Schule durch ihre Frühreife auf, bewegen sich als Kinder bereits mit Vorliebe in der Gesellschaft von Knaben; in ihrem Sinnen und Denken spielt das Erotische die dominierende Rolle bereits zu einer Zeit, die wir noch als die Jahre der kindlichen Unschuld betrachten. Zu einer letzten Gruppe gehören endlich diejenigen, die frühzeitig kriminelle Neigungen zeigen, die in der Schule schon durch ihr rabiates, zügelloses Verhalten den Verdacht auf einen geistigen Defekt erwecken. Die Gefahr eines Konfliktes droht besonders bei ihnen dann, wenn sie dem Alkohol zugesprochen haben, auf den sie in der Regel pathologisch reagieren. In ihren Tobsuchtsanfällen lassen sie sich leicht zu tätlichen Beleidigungen hinreißen. Sie machen früher oder später Bekanntschaft mit der Irrenanstalt, wo ihre abnorme geistige Veranlagung nicht allzu schwer festzustellen ist. Eine hierher gehörige, wegen Diebstahls im Rückfalle zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilte Puella war bereits als Schulkind wegen eines Eigentumdelikts gerichtlich bestraft worden. Im Zuchthaus erst wurde erkannt, daß sie weniger Objekt der Strafrechtspflege, als Gegenstand psychiatrischer Behandlung sei.

Den Imbezillen und Psychopathen steht die kleinere Gruppe derer gegenüber, an denen wir keine Störungen haben finden können, die ins Krankhafte hinüber spielen. Bei ihnen mag eine Reihe von äußeren Umständen dazu beigetragen haben, daß sie vom geraden Wege abkamen. Vor allem sind es die wenig erfreulichen Zustände im Elternhaus, auf die wir zu wiederholten Malen hingewiesen haben. Vielfach sind die Eltern selbst moralisch nicht einwandfrei, so daß das Kind in einer sexuell stark gefärbten Atmosphäre heranwächst. In anderen Fällen ist es die schlechte Behandlung der noch jungen Stiefmutter, der sich die heranwachsende Stieftochter nicht fügen will; es ist leicht verständlich, wenn ein vierzehnjähriges Mädchen sich nur schwer mit seiner siebzehnjährigen Stiefmutter vertragen kann. Bei vielen war es zweifelsohne der Mangel an genügender Aufsicht, insbesondere das frühzeitige Verlassen des Elternhauses, das oft im Einverständnis mit den Angehörigen geschieht und das die kaum der Schule Entwachsenen den Verführungskünsten der Männerwelt schutzlos preisgab. Auch die Erziehung bei Verwandten, namentlich bei den Großeltern, ist bei vielen nicht derart, daß sie eine Garantie zur Verhütung des frühzeitigen Sündenfalles bietet. Oft sind es mehrere Faktoren, die zusammenwirken, um

das Entgleisen zu beschleunigen, so z. B. wenn ein frühreifes, stark sinnliches, zwölfjähriges Mädchen im Weinrestaurant seines Onkels eine Cousine zur Gespielin erhält, die bereits mit elf Jahren ihre Unschuld verloren hat und dort Gelegenheit zu regelmäßigem geschlechtlichen Verkehr findet. Auch jener Fall entbehrt nicht einer gewissen Tragik, wo ein Vater seine Tochter aus erster Ehe beim Herannahen der Niederkunft der Stiefmutter bei einem auswärtigen Freunde unterbringt, in dessen Behausung sie der Verführung eines vierzigjährigen Mannes zum Opfer fällt. Zweifelsohne kommen bei vielen die Verlockungen der Großstadt hinzu, die ja in erster Linie der Hauptanziehungspunkt jugendlicher, von Freiheitsdrang beseelter Individuen bildet. Zuweilen suchen die Mädchen andere über ihr Alter zu täuschen; symptomatisch in dieser Hinsicht ist der Lebenslauf eines kleinen, der Schule gerade erwachsenen Mädchens, das von seinem Rektor als fleißig, willig und brav bezeichnet worden war. Die Kleine folgte der Einladung einer Freundin zum Tee, wo sie Herrengesellschaft traf. „Es kam auch“, schreibt sie wörtlich, „die Rede von meinem Alter zu sprechen; doch ich schämte mich, daß ich noch so jung gegen meine Kollegin war, sagte aber immer, ich wäre über den Staatsanwalt hinaus, demnach 16 Jahre vorbei.“ Gerade für diese Jugendlichen ist die Großstadt mit ihren lockenden Freuden ein Märchenland, zu welchem eine gute Freundin den Schlüssel besitzt und meist gern und bereitwillig die Führung übernimmt. Man braucht übrigens nicht bis in die Schichten der Prostituierten herunterzusteigen, um die Kreise zu finden, denen schöne Kleider, Sekt und Autofahrten als die höchsten und begehrenswertesten Lebensgüter gelten. Sind die Mädchen einmal im trüben Fahrwasser der käuflichen Liebe angelangt, so gibt es in der Regel für sie kein Zurück mehr; dort winken ihnen alle jene Genüsse, die sie vorher nur vom Hörensagen kannten, um die sie manche Freundin beneidet hatten. Das Arbeiten verlernt sich schneller als man sich daran gewöhnt. Wozu sich die Hände schmutzig machen, wenn einem das Geld so leicht und mühelos in den Schoß fällt! Hierher gehören großenteils jene Individuen, die schon von klein auf an einem Besorgnis erregenden Mangel an Hemmungsvorstellungen litten, deren Denkrichtung in mancher Hinsicht eine infantile geblieben ist. Ihrem übergroßen Hang zur Lebensfreude folgend, können sie sich keinen Wunsch versagen, zumal sie den Wert des Geldes nur insoweit zu schätzen wissen, als es zur Befriedigung ihrer persönlichen Gelüste und Begierden dient.

Für ihren Sündenfall machten unsere Mädchen die in Tabelle 2 aufgezählten Beweggründe verantwortlich:

Tabelle 2.

Ursachen der Prostitution.

Verführung durch eine Freundin	47
Beschäftigung in Bars, Wirtschaften	2
Not	12
Freude am geschlechtlichen Verkehr	2
Nötigung durch Zuhälter	9
Arbeitsscheu, Möglichkeit leichtes Verdienstes	13
Beispiel von Eltern und Geschwistern	2
Verführung durch eine ältere Frauensperson (Kupplerin)	4
Lektüre	1

Zunächst ist zu bemerken, daß sich zu dieser Frage nur etwa $\frac{2}{3}$ unserer Explorierten geäußert haben. Naturgemäß steht als Hauptmotiv die Verführung durch eine Freundin oder Kollegin an erster Stelle. Besonders sind es die Imbezillen, die ein williges Werkzeug in den Händen anderer sind. 13 schützten die Not vor, die sie auf die Straße getrieben habe. Sicherlich war bei diesen geistig Minderwertigen die Preisgabe des eigenen Körpers wohl der nächste, aber nicht der einzige Ausweg aus ihrer mißlichen Lage. Die Not führt den psychisch intakten Menschen ebenso selten zur Prostitution wie zum Selbstmord. Eine derartige Argumentation eignet sich wohl, wie Christian Müller sagt, für die parteipolitische Propaganda, einer wissenschaftlichen Nachprüfung aber hält sie in keiner Weise stand. Mit Ausnahme von einigen wenigen Fällen, bei welchen sich die Notlage aus der Notwendigkeit der Sorge für das eigene Kind, der Verstoßung aus dem Elternhause, aus der Inhaftierung des Ehemanns ergab, geht die in unserer Tabelle registrierte Zahl weit über die Wirklichkeit hinaus. Dagegen scheint uns durchaus plausibel die Angabe, daß in vielen (9) Fällen ein Zuhälter unseren Mädchen den Weg zur Prostitution ebnete. Wir hören ziemlich häufig von Dienstmädchen, daß sie sich unter männlichem Schutz nach Mitnahme ihrer geringen Ersparnisse auf Reisen begeben und dann, wenn die Barmittel ausgegangen sind, von ihrem Liebhaber, der sich als Zuhälter gemeinster Sorte entpuppt, auf die Straße geschickt werden. Auch hier sind es in der Regel die angeborenen Schwachsinnigen, die in dem unwürdigen Abhängigkeitsverhältnis so lange verharren, bis die heilige Hermandad in die nicht selten unfreiwillige Paarung mit rauher Hand eingreift. Gar nicht wenige geben unumwunden zu, daß die Unlust zur geregelten Arbeit, die Möglichkeit, auf leichte Weise Geld zu verdienen, sie auf die Straße geführt habe. Es sind dies meist Individuen, deren Hang zur Trägheit der Erziehung in Schule und Elternhaus frühzeitig Schranken setzte. Daß das schlechte Beispiel von Eltern und Geschwistern depravierend wirkt und schlechte Sitten bei geistig Minderwertigen auf besonders

fruchtbaren Boden fallen, leuchtet ohne weiteres ein. Nur dürfte die in der Tabelle enthaltene Zahl weit hinter der Wirklichkeit zurückstehen angesichts der Tatsache, daß das häusliche Milieu in einer großen Anzahl von Fällen gerade in sittlicher Hinsicht viel zu wünschen übrigließ.

Über die Zeit, in welche die ersten geschlechtlichen Regungen fallen, pflegen die Angaben an und für sich wenig zuverlässig zu sein. Den Pädiatern sind wohl hinreichend Fälle bekannt, wo Kinder schon in den ersten Lebensjahren einem dunklen Drange folgend Masturbation treiben. Wir werden daher Mitteilungen von einem besonders frühen Erwachen der Libido sexualis nicht ohne weiteres ignorieren dürfen, bloß deshalb, weil sie von Prostituierten stammen. Oft wird das Erwachen des Geschlechtsgefühls an eine bestimmte Persönlichkeit angeknüpft; so behauptete eine Puella, die später von einem Bordell zum anderen zog, daß ihre erste Sehnsucht ihrem Seelsorger gegolten habe. Eine andere, die später ganz in den Bahnen der gleichgeschlechtlichen Liebe wandelte, erklärte schon als Kind, „bubensüchtig“ gewesen zu sein. Bezeichnend ist die Tatsache, daß mit einer einzigen Ausnahme bei allen, die über frühzeitiges Erwachen ihrer Libido berichteten, psychische Anomalien konstatiert werden konnten. In der Regel wird das erste Auftreten des Sexualtriebs in die Zeit verlegt, wo eine Annäherung der Geschlechter ganz von selbst die Denkrichtung auf das Erotische lenkt.

Die geschlechtliche Aufklärung unserer Dirnen war in den meisten Fällen durch eine gute Freundin oder Arbeitskollegin vermittelt worden. In 10 Fällen war dies durch Mutter, Geschwister oder nahe Verwandte geschehen. Nach den begleitenden Umständen, unter welchen sie erfolgte scheint es mehr als zweifelhaft, ob diese Angehörigen als die für eine derartige Mission berufenen Vertreter gelten konnten. Manche unserer Explorierten waren im Elternhaus Zeugen des sexuellen Verkehrs; eine vierzehnjährige war bei der Niederkunft ihrer Mutter zugegen; eine andere pflegte ihre Stiefmutter im Wochenbett. Wieder andere hatten an ihren Geschwistern, die der käuflichen Liebe ergeben waren, traurige Vorbilder. 12 behaupteten steif und fest, bis zu ihrer Verführung nichts von geschlechtlichen Dingen gewußt zu haben. 6 benannten Dienstmädchen, ältere Frauenspersonen zweifelhaften Charakters als diejenigen, die ihnen einen Einblick in die bisher unbekannte Welt verschafft hatten. Einige schöpften angeblich ihr Wissen aus Büchern, unter denen Pilz vor allem die Aufklärung übernahm.

Tabelle 3.

Alter beim ersten Verkehr.

Mit 12 Jahren	1	mit 14 Jahren	4
„ 13 „	2	„ 15 „	12

mit 16 Jahren	28	mit 20 Jahren	6
„ 17 „	41	„ 21 „	4
„ 18 „	27	„ 22 „	4
„ 19 „	17	„ 23 „	1

Was das Alter anlangt, in welches unsere Prostituierten ihren ersten geschlechtlichen Verkehr verlegten, so ist für alle Gruppen (Imbezillität, Psychopathie, Vollsinnige) das siebzehnte Lebensjahr dasjenige, welches die höchsten Werte aufweist. Es ist dies jene Zeit, in welcher die Mädchen dem Zwang der Schule, meist auch der strengen häuslichen Aufsicht, den Rücken kehren. Eine, die aus einem sexuell besonders stark gefärbten Milieu stammt, hatte bereits mit 12 Jahren, also noch als Werktagsschülerin, ihre Unschuld verloren. Von einem Hinabrücken der Altersgrenze für die psychisch Abnormen, wie sie Stelzner feststellen konnte, konnten wir bei unseren Untersuchten nichts beobachten. Es hat dies wohl darin seinen Grund, daß unsere Mädchen in ihrer überwiegenden Mehrheit aus ländlichen Bezirken oder kleineren Städten stammen, in welchen das Storchchen-Märchen länger in den Gemütern haftet als in der Großstadt mit ihrem die Sinnenlust und die sexuelle Aufklärung fördernden Getriebe. Immerhin waren auch unter unseren Untersuchten fast $\frac{1}{3}$, die bereits im sechzehnten Lebensjahr und vorher die Freuden der Liebe genossen hatten. Die beiden, die schon im dreizehnten Lebensjahr der Verführung erlagen, wuchsen fast ohne Aufsicht heran; eine von ihnen war ein schwachsinniges, überaus sinnliches Individuum, das sich den Männern förmlich an den Hals warf.

Das Auftreten der Menstruation entsprach in seinem Höhepunkte dem vierzehnten Lebensjahre; 7 wurden bereits mit dem elften, zwanzig mit dem zwölften Lebensjahre menstruiert. Auch hier ergaben sich, was die einzelnen Gruppen anlangt, keine nennenswerten Differenzen. Fünf (eine Vollsinnige und vier Imbezille) hatten bereits regelrechten sexuellen Verkehr, ohne menstruiert zu sein.

In einem gewissen Gegensatz zu den Ergebnissen von Bonhöffer und Müller steht die Tatsache, daß unter unseren Prostituierten mit psychischen Krankheitszeichen sich so wenig Alkoholistinnen fanden. Nur bei zwei der Untersuchten, die weder schwachsinnig noch psychopathisch waren, fanden sich Abweichungen von der Norm, die auf den fortgesetzten Alkoholmißbrauch zurückgeführt werden mußten; bei einer dritten waren diese mit den Symptomen des angeborenen Schwachsinn vergesellschaftet. Das Fehlen der Alkoholistinnen in unserer Zusammenstellung wird noch auffälliger, wenn wir uns daran erinnern, daß 68 unserer Mädchen kürzere oder längere Zeit im Wirtsgewerbe tätig waren, also reichlich Gelegenheit hatten, mit dem Alkohol Bekanntschaft zu machen. Dazu kommt noch, daß 93 der Prostituierten,

also fast $\frac{2}{3}$ den gewohnheitsmäßigen Genuß geistiger Getränke zugegeben und sämtlich schon wenigstens einmal in ihrem Leben an einer akuten Alkoholvergiftung gelitten haben. Mehr als die Hälfte dieser regelmäßigen Alkoholkonsumentinnen bezeichnete sich selbst als alkoholintolerant und nicht wenige unter ihnen reagierten, wie aus ihrer Schilderung hervorging, auf den Alkoholgenuß pathologisch. Wenn trotzdem die Zahl der mit der Marke der Alkoholistinnen Versehenen keine große ist, so erklärt sich dies, wie bereits kurz angedeutet, daraus, daß unsere Dirnen sich in der überwiegenden Mehrzahl aus Jugendlichen zusammensetzen, d. h. aus solchen, die erst wenige Jahre auf ihrer Prostituiertenlaufbahn zurückgelegt hatten, zum großen Teile noch Neulinge waren. Zur Zeit der Untersuchung waren Spuren von Alkoholmißbrauch bei ihnen nicht mehr zu bemerken, zumal bei ihnen noch nicht jene Krankheitszeichen festgestellt werden konnten, die wir unter dem Sammelbegriff „chronischer Alkoholismus“ subsumieren. Von den 51 durch Trunksucht erblich Belasteten waren nur 10, die Alkoholmißbrauch in Abrede stellten. Nur wenige behaupteten, im Zustand sinnloser Trunkenheit verführt worden zu sein. Die meisten stellten diesen Schritt als Akt freier Willensentschließung hin. Jedenfalls ist der Alkohol ein mächtiges Werbemittel der Prostitution, da er die ethischen Gefühle mehr und mehr abstumpft und vielen haltlosen Persönlichkeiten den Weg in jenes Reich ebnet, aus welchem sie sich nimmer zurückfinden.

Auf ihrer wechselvollen Laufbahn begegnen wir unseren Prostituierten nicht selten (im ganzen 10 mal) auf den Pfaden künstlerischer Betätigung, wenn man ihr Auftreten in Zirkus und Varieté euphemistisch als Kunst ansprechen darf. Aus der Vorliebe für blendenden Glanz und dem für Jugendliche so prickelnden Reiz, Gegenstand der Bewunderung zu sein, entspringt beim Backfisch die stille Sehnsucht nach der Bühne. Sie verdichtet sich, da die Realisierung derartiger Wünsche gewöhnlich an der Macht äußerer Umstände und an dem diktatorischen Widerstand der Eltern scheitert, zu einer Schwärmerei für den darstellenden Künstler. Der Entschluß, sich auf den Brettern zu versuchen, war bei unseren Prostituierten in den meisten Fällen ein Zufallsprodukt, das einer momentanen Laune, einer lockenden Zeitungsnotiz seine Entstehung verdankte. Bei den drei Puellis, die aus Elternhaus und Wirkungskreis einfach davonliefen, um sich einem Wanderzirkus oder einer Ringkämpfertruppe anzuschließen, mag neben dem Reiz des Neuen auch ihre Neigung zum Vagabundieren und Abenteuern mitgespielt haben. Ihre geistige Verfassung (eine schwachsinnige Analphabetin, eine Imbezille, eine Psychopathin) war eine derartige, daß jede vernünftige Überlegung bei ihrem Tun ausgeschlossen war. Einer augenblicklichen Regung folgend, jagten sie einem Vergnügen nach, das ihnen momentan begehrenswert schien, weil es ihnen eben un-

bekannt war. Von diesen drei hierher Gehörigen verließ die eine die Truppe wegen schlechter Behandlung, die zweite, weil es sie anwiderte, sich mit einer Negerin im Ringkampf zu zeigen und weil die Frau des Direktors ihr nachstellte; die dritte wurde auf Veranlassung ihrer Angehörigen festgenommen und in Fürsorgeerziehung gebracht, wo sie ein äußerst schwierig zu behandelndes Element war. Einige andere (im ganzen 4) entdeckten ihre künstlerische Begabung erst später; auch für sie war die Kunst nicht die melkende Kuh, sondern eine zeitweilige Befriedigung ihrer steten Sucht nach Veränderung. Eine schöpfte die Inspiration zu ihrem künstlerischen Beruf aus einem zufälligen Verhältnis, das sie mit einem stellungslosen Humoristen angeknüpft hatte. Derselbe Mangel an Ausdauer, der dem Tun und Handeln dieser Individuen den Stempel des Ziellosen, Flatterhaften, aufdrückt, ließ sie auch ihrer neuen Laufbahn Valet sagen, sobald diese den Reiz der Neuheit für sie verloren hatte. Die Tätigkeit im Varieté und Zirkus war für sie nur eine Episode, gleichbedeutend mit dem Wechsel ihres Wohnorts oder der gelegentlichen Betätigung am Büfett oder in Bars. Einige wenige behaupteten, schon von klein auf eine unwiderstehliche Neigung zur Bühne verspürt zu haben. Nur eine einzige hatte eine einigermaßen gute Vorbildung genossen. Eine andere, in deren Adern von der Mutter her Künstlerblut floß, verließ Heimat und Obdach, das ihr alle Bequemlichkeiten bot, um im Ausland ihr Glück als Ballettänzerin zu versuchen; nach dem tragischen Tode eines Offiziers, mit dem sie 3 Jahre zusammenlebte, und einem mißlungenen Selbstmordversuch ihrerseits, dessen Ernsthaftigkeit bezweifelt werden darf, sank sie immer tiefer und tiefer, bis sie polizeilich aufgegriffen und zur Zwangsheilung ins Krankenhaus eingewiesen wurde. Keine einzige von diesen 10 Prostituierten hatte während der Zeit, da sie mit den Musen Arm in Arm ging, Lorbeeren aufzuweisen; sie gehörten sämtlich zu jenen Mimen, denen nicht einmal die Mitwelt Kränze flocht. Fast alle verließen nach verhältnismäßig kurzer Zeit den neu gewonnenen Boden, weniger im Bewußtsein ihrer eigenen Unzulänglichkeit, als deshalb, weil ihre rastlose Phantasie nach neuen Reizen hungerte.

Zwei Ausländerinnen trieben unter dem Deckmantel einer Lehrerin für französische und russische Sprache ihr lichtscheues Gewerbe. Andere kamen überhaupt nicht dazu, irgend eine berufliche Tätigkeit auszuüben; beim ersten Schritt aus dem Elternhaus waren sie schon im Reiche des Lasters angelangt.

Eine große Anzahl unserer Untersuchten (106 = mehr als $\frac{2}{3}$) hatte über Störungen nervöser Art zu klagen. Es fragt sich nun, ob und inwieweit wir diesen subjektiven Beschwerden Beachtung schenken und sie zur Erkennung einer etwa vorhandenen abnormen Veranlagung verwerten dürfen. So wenig es am Platze wäre, bei der bekannten Sucht der Pro-

stituierten zu übertreiben, diese Angaben kritiklos hinzunehmen, so verkehrt wäre es auch, sie völlig zu ignorieren. Pflegen wir ja auch die Mitteilungen Geisteskranker über ihr Innenleben auf Treu und Glauben hinzunehmen; ja wir stützen uns sogar im wesentlichen bei der Diagnose auf derartige subjektive Gefühlsäußerungen. Schließlich sind die Angaben über nervöse Störungen, wie sie unsere Prostituierten vorbrachten, bei längerem Aufenthalt im Krankenhaus gewöhnlich einer Kontrolle zugänglich. Hysterische Individuen werden ihr wahres Gesicht auf die Dauer niemals verbergen. Ebenso werden psychopathische Elemente, die der Schablone jeder Hausordnung abhold sind, als nicht in den Rahmen eines geordneten Betriebes passend schnell erkannt. Endlich können wir rückhaltlos solchen subjektiven Beschwerden Glauben schenken, die in ihrem nosologischen Zusammenhang und in ihrer pathognomonischen Bedeutung von einem Laien weder erkannt, noch gewürdigt werden können. In keinem einzigen Falle begnügten wir uns mit der Angabe „nervös“, sondern jedesmal fahndeten wir danach, was unter diesem so oft mißbräuchlich angewandten Schlagwort verstanden wurde. Unter diesen Kautelen ergab sich bei vielen, wenn nicht bei den meisten, daß der Beginn der nervösen Störung bis in jene Zeit zurückverfolgt werden konnte, in welcher ihre wechselvolle Laufbahn begann. Es liegt auf der Hand, daß das ausschweifende, ungebundene Leben, das keine Ruhe bei Tag und bei Nacht kennt, der häufige Alkoholmißbrauch, die ständige Furcht vor dem Ertapptwerden auf verbotenen Wegen, die geschlechtlichen Erkrankungen, das ewige Hin- und Herpendeln zwischen Gefängnis, Krankenhaus und Straße, einen guten Teil der nicht immer im Überschuß vorhandenen Nervenkraft absorbieren muß. Schlaflosigkeit, Angstzustände, Schreckhaftigkeit, Überempfindlichkeit gegen Geräusche, Neigung zu unmotivierten Stimmungsschwankungen, Depression, pathologische Reizbarkeit, sind die traurigen Folgeerscheinungen eines derartigen zügellosen Lebenswandels. Manche klagten über Beklemmungen, Zittern, Kopfschmerzen, Angst vor etwas Unbekanntem, über schwere Träume und innere Unruhe. Einige bezichtigten sich selbst des Eigensinns, Jähzorns und mürrischen Verhaltens; wieder andere waren mit sich selbst darüber unzufrieden, daß sie sich so leicht zum Jähzorn hinreißen ließen und sich dabei vergaßen. Viele hatten, wie durch Schule und Haus bestätigt wurde, schon von klein auf mit nervösen Störungen zu tun; mehrere litten bis zu ihrem reiferen Alter an Bettnässen, einige führten ihre Nervosität auf einen überstandenen Veitstanz zurück. Mit besonderer Vorsicht mußten die Mitteilungen über Krämpfe aufgenommen werden, ein Krankheitsbegriff, unter welchem man im Volksmund alle möglichen Zustände subsumiert. In den meisten Fällen konnte der psychogene Charakter dieser angeblichen Krampfstände an einem vorausgegangenen gefühlsbetonten

Ereignis erkannt werden. Kein einziges Mal konnten wir uns mit Sicherheit vom Bestehen einer Epilepsie überzeugen. Unsere Beobachtung weicht in dieser Hinsicht wesentlich von dem Ergebnis der Untersuchung Christian Müllers ab.

Man würde entschieden der Eigenart der Prostituierten nicht in vollem Maße gerecht werden, wollte man bei einer Untersuchung über ihre psychische Qualitäten ihre *Vita sexualis* ganz außer acht lassen. Von dieser Erkenntnis ausgehend haben neuere Untersucher dem Geschlechtsleben der Prostituierten erhöhte Beachtung geschenkt. Insbesondere war es die gleichgeschlechtliche Liebe, deren Ergründung man ein weitgehendes Interesse zuwandte. Die Homosexualität des Weibes war bis vor nicht allzu langer Zeit noch ein ziemlich unbekanntes Kapitel. Sie zeigt in bezug auf ihre Entstehung durchaus analoge Verhältnisse der mann-männlichen Liebe und die Diskussion, ob angeboren oder erworben, darf wohl jetzt als geschlossen betrachtet werden, nachdem man erkannt hat, daß in weitaus den meisten Fällen die Neigung zum gleichen Geschlecht ebenso wie zu anderen sexuellen Verirrungen als eine erworbene betrachtet werden muß, daß eine wirkliche Perversion des Geschlechtstriebes in verhältnismäßig wenigen Fällen nachweisbar war. Diese Anschauung stützt sich vor allem auf die fundamentale Tatsache, daß die meisten der der sogenannten gleichgeschlechtlichen Liebe Huldigenden früher oder auch gleichzeitig mit dem anderen Geschlechte im Verkehr standen, so daß von einem Angeborensein dieses Triebes keine Rede sein kann. Stelzner neigt auf Grund ihrer Untersuchung zu der Ansicht, daß alles, was man unter Homosexualität des Weibes zusammenfaßt, nichts anderes ist, als eine bei psychopathischer Veranlagung besonders häufig und durch das Milieu verstärkte oder in seltenen Fällen lediglich durch das Milieu und durch die Verführung hervorgerufene Perversität. Es gehöre zu den Symptomen der psychopathischen Konstitutionen, unter gegebenen Umständen sehr leicht perverse Neigungen zu fassen und deren Betätigung in feinerer oder gröberer Form anzustreben. Diese perversen Empfindungen seien demnach nicht als eigentliche angeborene Degenerationszeichen aufzufassen, sondern sie seien Betätigungen verschiedener Symptome der psychopathischen Konstitution, des hyperästhetischen Empfindens, der Anschmiegunsbegierde vulnerabler Gemüter, der Schwäche der normalen Sexualempfindung, die sich gewissermaßen an einem Surrogat berausche. Auch unsere Untersuchung bestätigt das Ergebnis von Stelzner, daß die Homosexualität des Weibes besonders häufig bei den Prostituierten mit psychopathischer Veranlagung vorkommt. Unter 28 Mädchen, die sich zur Homosexualität bekannten oder derselben überführt wurden, waren nicht weniger als 16 Psychopathen. Daß jedoch die Homosexualität bei diesen Trägerinnen der psychopathischen Konstitutionen vorzugs-

weise in einer seelischen Betätigung ihre Befriedigung finde oder gar sich auf das rein Seelische beschränke, scheint uns nach den Erfahrungen bei unseren Dirnen in hohem Grade unwahrscheinlich. Fast alle unterhielten mit einer Freundin ein regelrechtes Verhältnis, mehrere bezeichneten den gleichgeschlechtlichen Verkehr als den ihnen alleinig zusagenden und einige rühmten sich auf dem Markt der Prostitution einer ziemlich ausgedehnten weiblichen Klientel. Bei keiner einzigen überwog, wie man zuversichtlich behaupten darf, das seelische Moment, mag auch die eine oder andere ein mehr als gewöhnliches Interesse für den geliebten Gegenstand gehegt und in ihm den Inbegriff jener Vollkommenheit erblickt haben, den Liebende gewöhnlich in ihrer Auserwählten sehen. Nicht die Flucht vor der Brutalität der Männer trieb sie in das Fahrwasser der Homosexualität, sondern die Sucht nach Veränderung im Liebesgenuß. Nur wenige empfindsame Gemüter haben das Bedürfnis gefühlt, ihrer Liebe eine ästhetisierende Form zu geben, bei den meisten überwog das sinnliche Moment, sei es, daß, wie Stelzner meint, in Wirklichkeit eine Schwäche der normalen Sexualempfindung bestand, oder daß, was entschieden häufiger der Fall war, die übergroße Libido nach einem neuen Stimulans verlangte. Für die meisten ließ sich wohl behaupten, daß die Zeitdauer, innerhalb welcher sie im Lager der Uranierinnen anlangten, von dem Grade ihrer psychopathischen Veranlagung abhing. Zwei bildeten schon in den Erziehungsanstalten durch ihre perversen Freundschaften eine Gefahr für ihre Umgebung und machten durch ihre Verführungskünste der Anstaltsleitung reichlich zu schaffen. Als Beweis, daß es sich bei allen um eine erworbene Perversität handelte, dürfte wohl die Tatsache Berücksichtigung finden, daß selbst diejenigen, die der gleichgeschlechtlichen Liebe am meisten ergeben waren, bei Gelegenheit sich heterosexuell betätigten, öfters sogar neben einem weiblichen ein männliches Verhältnis unterhielten und gar nicht selten noch anderen perversen Neigungen huldigten. Fast ausnahmslos gaben unsere Mädchen als Ursache ihrer Neigung zum weiblichen Geschlecht Übersättigung am normalen Liebesgenuß an, und die sonst so wenig zuverlässigen Äußerungen verdienen gerade in diesem Punkte volle Glaubwürdigkeit. Wohl aus einem Rest weiblichen Schamgefühls heraus behaupteten fast alle, als passiver Teil des normwidrigen Verhältnisses zu funktionieren. In Wirklichkeit schien jedoch diese Rolle bald dem einen, bald dem anderen Teil zugefallen zu sein. Ein neunzehnjähriges Mädchen, das angeblich bereits das vierte Verhältnis mit Weibern unterhielt und nebenbei sadistische Neigungen verriet, genoß unter den anderen ein gewisses autoritatives Ansehen und mehrere gestanden offen ihre Sehnsucht nach diesem Gegenstand allseitiger Verehrung. Die so häufig bei vielen Mädchen wiederkehrende Angabe, daß der Verkehr mit Männern nur aus materiellen Rücksichten gepflogen

werde, darf jedenfalls nicht zugunsten einer homosexuellen Veranlagung in die Wagschale geworfen werden, da wir die gleiche Äußerung auch aus dem Munde derer hören, die sich von dem gleichgeschlechtlichen Verkehr angewidert fühlen. Nicht so oft wie bei den Psychopathen wurzelt die Neigung zum gleichen Geschlecht bei den Imbezillen; von seelischen Berührungspunkten ist hier wohl überhaupt keine Rede mehr. Aus dem engen Zusammenwohnen und oft auch Zusammenschlafen und der dadurch bedingten nahen körperlichen Berührung tauchen gelegentlich gleichgeschlechtliche Neigungen auf, die jedoch schnell wieder verdrängt werden und der normalen Triebrichtung Platz machen. In einigen Fällen war es auch, wie rückhaltlos zugegeben wurde, eine gewisse Neugier, der Reiz des Unbekannten, der sie bestimmte, sich auf dem ihnen persönlich fremden, nur vom Hörensagen bekannten Gebiete des homosexuellen Verkehrs zu versuchen. — Die Züchtung der Perversitäten im allgemeinen gelingt am besten auf dem Boden der psychopathischen Veranlagung. In dieser Hinsicht verdient Erwähnung das Beispiel jenes Mädchens, dessen erste Liebesabenteuer es in die Arme eines Sadisten führten. Die spätere Puella suchte sich einen Zuhälter, weil sie den Genuß des Geschlagenwerdens nicht mehr entbehren konnte und sich an ihren eigenen Schmerzen berauschte.

Es ist erklärlich, daß da, wo der Geschlechtsverkehr vorzugsweise oder ausschließlich als Geschäftssache betrachtet wird, das Bestreben herrscht, die eventuellen Folgen desselben möglichst zu verhüten. In dieser angestrebten Verhinderung der Konzeption liegt die Ursache für die scheinbar so häufige Sterilität der Prostituierten. Dafür, daß bei unseren 152 Mädchen aus 60 Schwangerschaften (37 mal 1, 10 × 2; 1 × 3) nur 33 lebende Kinder (elf Totgeburten, 16 Aborte) hervorgingen, liegt noch ein anderer Grund vor, nämlich der, daß es sich bei unseren Untersuchten in der Mehrzahl um jugendliche Individuen handelt, die meist erst im Beginn ihrer traurigen Laufbahn standen und in der Regel noch nicht das zweite Jahrzehnt vollendet hatten, als sie Mutterfreuden entgegensahen. Für manche war die Schwangerschaft die erste Etappe auf dem Weg zur Prostitution, insofern als sie bei den ersten Anzeichen der Gravidität aus Furcht vor Strafe das Elternhaus heimlich verließen. Einige wurden, nachdem ihr Sündenfall nicht ohne Folgen blieb, von ihren Angehörigen verstoßen und kamen so, jeder Stütze entblößt, desto schneller auf Abwege. Zuweilen übernahmen die Eltern oder nahe Angehörige die Pflege und Fürsorge für den unerwünschten Familienzuwachs. Meist aber wurde das Kind der Obhut fremder Leute anvertraut, die aus der Notlage der unehelichen Mütter nach Möglichkeit Kapital schlugen.

Die Lehre Lombrosos und seiner Schule, die in der Prostitution das Äquivalent für das männliche Verbrechen erblickt, hat in

Deutschland keine Anhänger gefunden. Die psychopathische Eigenart der Prostituierten entspricht vielmehr, wie Christian Müller meint, der gleichen Eigenschaft der Landstreicher und Vagabunden. „Die Dirnen beschäftigen vielmehr die Polizei als das Gericht. Prostituierte und Landstreicher finden sich auch mehr im Arbeitshaus als im Gefängnis zusammen.“ Auch Hübner gesteht den Prostituierten nur eine geringe kriminelle Anlage zu, wenn man die Neigung, gegen die sittenpolizeilichen Vorschriften zu verstoßen, unberücksichtigt läßt; da sie zu verstandesmäßigen Erwägungen wenig Neigung zeigen und jene körperliche und geistige Gewandtheit, welche zur Verübung größerer Verbrechen erforderlich ist, vermissen lassen, handle es sich bei ihnen meist um kleinere und kleinste Delikte. Baumgarten hebt hervor, daß die Prostituierten keine Verbrecherinnen werden, obwohl sie größtenteils im Elend leben, weil ihnen eben der Wille zur Tat abgehe. Auch unsere Erfahrung bestätigt im großen und ganzen die landläufige Ansicht, daß die Neigung der Dirnen zu kriminellen Handlungen eine verhältnismäßig geringe ist. Selbst wenn man annimmt, daß durch die stete Zwangslage, in welcher sich die meisten Prostituierten infolge der fortgesetzten polizeilichen Aufsicht befinden, sich mit der Zeit auch bei den geistig weniger Beweglichen ein gewisses Raffinement ausbildet, ebenso wie ihr lichtscheues Treiben auch andere verbotene Dinge verborgen zu halten, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Kriminalitätsziffer der Dirnen eine merkwürdig niedrige ist. Es ist dies um so auffallender, als durch das Kuppler- und Zuhältertum zwischen Prostitution und Strafbehörden ziemlich breite Reibungsflächen gegeben sind. Daß Eigentumsdelikte, wie Baumgarten auf Grund der Untersuchung von 8000 Prostituierten glaubt, zu den Seltenheiten gehören, konnten wir allerdings nicht finden. Gerade die Neigung zu Diebereien trafen wir bei den von uns Untersuchten relativ häufig. Wenn wir von den Übertretungen und Vergehen gegen sittenpolizeiliche Vorschriften und Kontrolle absehen, steht dieses Delikt in der Kriminalitätstufenleiter obenan. Entsprechend ihrer geringeren Aktivität sind Körperverletzungen, Brandstiftungen bei den Dirnen selten. Während unserer Untersuchung standen zwei von den Mädchen wegen Meineids vor Gericht: in beiden Fällen spielte der Zuhälter eine Rolle: eine sechzehnjährige Psychopathin, die bereits vollkommen sittlich verwahrlost war, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, jedoch der bedingten Begnadigung empfohlen; die andere, ein hochgradig schwachsinniges Individuum, auf Grund des § 51 StrGB. exkulpiert.

Es entspricht der psychopathischen Eigenart der meisten Prostituierten, daß sie sich in einem Milieu, das eine geordnete Lebensführung, insbesondere eine regelmäßige Beschäftigung von ihnen verlangt, nur selten wohl fühlen, mag dieses nun „Mädchenheim“ heißen oder den

weniger wohlklingenden Namen „Erziehungsanstalt“ oder „Rettungshaus“ führen. Die gleichen asozialen Eigenschaften, die in Haus und Schule die Erziehung so schwierig gestaltet haben, fallen auch während ihrer Internierung in Anstalten auf und wirken um so ungünstiger, als gerade dort sich jene Kreise einstellend geben, die allen schlechten Einflüssen außerordentlich zugänglich sind. Die Institution der Fürsorgeerziehung ist noch eine junge Pflanze, von der man nicht weiß, wie sie sich weiter entwickelt; die Erfolge derselben sind allerdings bisher nicht gerade ermutigend; vielleicht werden sie besser, wenn man alles Zwangsmaßige in ihr auf ein Minimum reduziert und diesen Zufluchtsstätten den Charakter einer Strafanstalt, den sie vielfach noch tragen, nimmt, namentlich aber, wenn man aus der Tatsache, daß sich in diesen Anstalten vorzugsweise geistig minderwertige Elemente zusammenfinden, die richtigen Konsequenzen zieht und dem Arzt, insbesondere dem Psychiater, mehr wie bisher in der Betriebsleitung Sitz und Stimme gewährt. Auch in nichtmedizinischen Kreisen mehren sich die Stimmen derer, die die Forderung aufstellen, daß man solche Erziehungsanstalten nach psychiatrischen Grundsätzen leiten solle. Einstweilen wird man gut tun, sich von einem allzu großen Pessimismus hinsichtlich des Wertes dieser neuen Einrichtung ebenso fernzuhalten wie seine Erwartungen über ihre Leistungsfähigkeit allzu hoch zu schrauben. Wenn die Fürsorgeerziehung gerade bei den Prostituierten so geringe Erfolge aufzuweisen hat, so liegt dies wohl einmal daran, daß sie erst dann Platz greift, wenn die Mädchen schon ziemlich weit auf ihrer schiefen Laufbahn vorgerückt sind und die Freuden eines ungebundenen, arbeitsscheuen Lebens in allzu reichem Maße gekostet hatten. In der Regel findet sich auch in der Fürsorgeerziehungsanstalt eine gleichgesinnte Freundin, die etwaige gute Vorsätze im Keim erstickt und in kurzer Zeit das wieder zerstört, was die denkbar beste Anleitung möglicherweise angebahnt hat. Bei keiner einzigen der 13 Mädchen, die der öffentlichen oder privaten Fürsorge übergeben worden waren, konnte etwas Positives erreicht werden; sie sind unmittelbar, nachdem sie das schützende Obdach, manche von ihnen heimlich, verlassen haben, ihrem alten Leben und Treiben nachgegangen. Auch jene Jugendlichen, die sich noch nicht ganz von dem fahlen Glanze des Straßenlebens hatten blenden lassen, konnten nicht vom Untergang bewahrt werden. Bei den drei Mädchen, über welche das Fürsorgeerziehungsverfahren schwebte, während sie sich im Krankenhaus zur Zwangsheilung befanden, sind die Aussichten ihrer sittlichen Besserung mehr als zweifelhaft. Man muß nur sehen, mit welchem unverhohlenen Trotz und welcher offenkundiger Renitenz diese Individuen der drohenden Unterbringung begegnen, um zu erkennen, daß an diesen Mädchen nichts mehr zu retten ist. Wenn hier irgend etwas erreicht werden soll, so muß gründ-

lich Wandel geschaffen werden zunächst durch eine nach psychiatrischen Gesichtspunkten vorzunehmende Trennung ungleichartiger Elemente; sodann sind die Forderungen, wie sie Christian Müller und Stelzner in betreff einer Reform des Fürsorgewesens stellen, kräftigst zu unterstreichen. Dann erst besteht begründete Aussicht, daß man wenigstens einem Teil der hierher gehörigen in Fürsorge Untergebrachten den Weg in das bürgerliche Leben zurückbahnt, insbesondere werden die psychisch Intakten und leicht lenksamen Imbezillen zum großen Teil wieder brauchbare Glieder der Gesellschaft werden, namentlich wenn die private Fürsorge die öffentliche ablöst und diesen Haltlosen eine Stütze bietet über die ersten Jahre hinaus, da die ehemaligen Fürsorgeschutzlinge wieder auf eigene Füße gestellt sind. Ob die Psychopathenheime, für die man neuerdings so eifrig plädiert, ihren Zweck ganz erfüllen, bleibt abzuwarten; indirekt sind sie zweifelsohne von großem Wert, weil sie die schwer erziehbaren Elemente von den leichter Beeinflussbaren absondern. Unter den 16 Prostituierten, die der öffentlichen oder privaten Fürsorge anheimgefallen waren oder von dieser übernommen zu werden im Begriffe standen, waren 6 Psychopathen, 3 Imbezille, 1 Alkoholistin und 5 Vollsinnige. Neben der Neigung zu planlosem Umherstreichen waren es in anderen Fällen mannigfache kriminelle Ausschreitungen, die die Unterbringung herbeigeführt hatten. 2 hochgradig schwachsinnige Individuen älteren Jahrgangs mit unzähligen Vorstrafen hatten bereits Bekanntschaft mit dem Arbeitshaus gemacht. 4 Mädchen waren Gegenstand irrenärztlicher Behandlung gewesen. Es handelte sich bei 3 um jene Form hysterischer Seelenstörung, die hochgradige Erregungszustände und Beeinträchtigungsideen transitorischen Charakters im Gefolge hat. Eine verbüßte gerade eine 1½-jährige Zuchthausstrafe, als sie psychisch erkrankte. Die letzte, eine Imbezille, stand wegen Meineids in Untersuchung und war zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in die Irrenanstalt eingewiesen worden. — Charakteristisch für sämtliche zur Zwangsheilung eingewiesene Prostituierte ist die Beurteilung ihres Krankenhausaufenthaltes; sie betrachten denselben als Strafe, nicht als willkommene Gelegenheit zur Heilung eines Leidens, von dessen folgenschwerer Bedeutung sie nicht die geringste Vorstellung haben.

Von den Ehen der Prostituierten läßt sich das eine gemeinschaftlich aussagen, daß sie nicht zum Typus derer gehören, die, wie man zu sagen pflegt, im Himmel geschlossen sind. In ihnen berühren sich aufs engste Vagabondage und Verbrechen, Alkoholismus und geistige Minderwertigkeit; diese verleihen ihnen jenes charakteristische Gepräge, aus dem allein schon sich ihre zeitlich begrenzte Dauer erklärt. Der häusliche Friede endigte gewöhnlich bereits mit dem Tage, da der eheliche Bund seine gesetzliche Weihe erhalten hatte. Infolgedessen erstreckte sich

das eheliche Zusammenleben selten länger als bestenfalls auf einige Jahre. Zuweilen wird der eheliche Zusammenschluß geradezu zu einer Karikatur, namentlich wenn beide Teile mit oder ohne gegenseitiges Vorwissen nach wie vor ihre eigenen Wege gehen oder die Ehe nicht als Mittel zum Zweck der ehelichen Gemeinschaft angestrebt und eingegangen wird. Die Lebensschicksale der 12 von uns untersuchten verheirateten Prostituierten verdienen weitgehende Beachtung insofern, als sie das bunte Chaos bei der Vereinigung sozial, ethisch und geistig minderwertiger Elemente widerspiegeln. Sie seien daher hier im Auszug kurz mitgeteilt:

1. A. W., 25jährige Alkoholistin; ein Kind vorehelich; mit 20 Jahren Heirat; Ehemann, ein stark vorbestrafter Trinker, hat sie mißhandelt; er ging nach einjähriger Ehe durch; seit 2 Jahren steht sie unter Kontrolle.

2. A. E., 22jährige Imbezille; mit 16 Jahren erster geschlechtlicher Verkehr mit ihrem späteren Ehemanne; derselbe ist wegen Diebstahls und Kuppelei vorbestraft, trinkt, behandelt sie aber gut; während er im Gefängnis saß, ging sie auf die Straße, weil es ihr „nicht gereicht hat“; sie kam dann mit Wissen und Einverständnis des Ehemanns unter Kontrolle und ins Bordell; sie gibt ihrem Manne nichts von ihrem Verdienst, da sie sparen will.

3. J. N., 26 Jahre alt; mit 17 Jahren von ihrem späteren Ehemann verführt; mit 19 Jahren schwanger, deshalb Heirat; er war Kellner; nach halbjähriger, anfangs glücklicher Ehe Geburt eines Mädchens. Er verlor seine Stellung, ging nach Essen, um eine solche zu suchen und ließ nichts mehr von sich hören; sie suchte sich eine Beschäftigung; da sie jedoch mit ihrem Verdienst nicht zurecht kam, gab sie ihr Kind in Pflege, fuhr nach Köln und mietete sich dort in ein Bordell ein. Von ihrem Manne hat sie nie wieder gehört.

4. D. N., 25jährige Hysterica; führte vorher bereits einen lockeren Lebenswandel; lernte bei der Verlobung ihrer Schwester den 58jährigen Oheim ihres neuen Schwagers kennen, der im Rufe eines reichen Mannes stand; heiratete ihn; Ehe anfangs glücklich; nach 1 $\frac{1}{4}$ jährigem Zusammenleben begannen die Zwistigkeiten; er war geizig; sie ließ sich mit einem jungen Manne ein. Nach 3 $\frac{1}{2}$ jähriger Ehe ging sie mit dem Kind aus ihrer Ehe heimlich weg; das Kind wurde polizeilich dem Vater zurückgebracht, die Ehe gerichtlich geschieden. Sie selbst ging wieder auf die Straße.

5. M. K., 20jährige Imbezille; mit 16 $\frac{3}{4}$ Jahren erster geschlechtlicher Verkehr mit ihrem späteren Ehemann; dem Verhältnis entstammt ein Kind, das nach 4 Monaten starb. Ihre Eltern waren gegen die Heirat, da sie schon vorher von ihm nicht gut behandelt wurde; in der Ehe fortgesetzte Mißhandlungen, namentlich wenn sie ihn zur Arbeit aufforderte; sie mußte ihn ernähren, nahm Stellung in Mühlheim als Dienstmädchen an; Ehemann ging mit; dort kam er mit den Strafbehörden in Konflikt und wurde festgenommen. Während seiner Inhaftierung knüpfte sie ein neues Verhältnis an.

6. F. M., 22jährige Imbezille; lernte auf der Straße einen 21jährigen Metzger kennen, den sie heiratete; 14 Tage nach der Hochzeit kam sie nieder, Ehe war unglücklich; er kam oft betrunken nach Haus und machte Spektakel; eines Tages ging er fort und ließ sie sitzen; sie ging dann bummeln, knüpfte später ein Verhältnis an, das wiederum zur Heirat führte. Kurze Zeit darauf stand sie wegen Meineids in Untersuchung.

7. B. K., 18jährige Hysterica; liederlicher Lebenswandel; heiratete einen jungen Mann, den sie nicht liebte, aber für sich einnahm, „weil“ seine Eltern das

Verhältnis nicht dulden wollten; sie konnte ihn nicht leiden, ekelte sich vor ihm, blieb in der Ehe ihm nur 14 Tage treu, bezahlte Straßendirnen, damit sie ihrem Manne nachstellten; als sie ihn in flagranti ertappen konnte, schlug sie Lärm und reichte die Scheidungsklage ein.

8. J. E., 26 Jahre alt; heiratete 18jährig gegen den Willen ihrer Eltern einen 33jährigen Komiker „aus Mitleid“; sie führten zusammen ein Zigeunerleben. Sie schneiderte tagsüber und er trat abends auf. Ehe von Anfang an unglücklich. Er verbrachte die Hochzeitsnacht in den Armen einer Chansonette; schlug und mißhandelte sie; nach 4 Monaten Trennung. Sie ging zu ihren Eltern; dort zweite Heirat; Ehe glücklich, bis das Kind zur Welt kam; dann wurde er garstig, mißhandelte sie, weil sie nicht auf Arbeit gehen, sondern sich ihrem Kinde widmen wollte; er gab ihr nichts von seinem Verdienst, ließ sie hungern, kam immer betrunken nach Hause; nach der Trennung suchte sie sich ihren Unterhalt auf dem Wege der Unzucht.

9. E. R., 36jährige Hysterica; mit 30 Jahren heiratete sie einen um 10 Jahre jüngeren Mann. Nach 3jähriger glücklicher Ehe wurde er untreu, gab sich mit Weibern ab, blieb wochen- und monatelang von zu Hause weg; mißhandelte sie dann, wenn sie ihm Vorwürfe machte. Sie hatte ein Kind, aber nicht von ihm.

10. H. B., 21jährige Imbezille; war nach Amerika ausgewandert, lernte dort einen Chauffeur kennen, der sie zunächst aushielt und in ihrem 19. Lebensjahre heiratete; auf die Nachricht von der Erkrankung ihrer Mutter kehrte sie, schwanger, nach Deutschland zurück. Ihr Mann schrieb ihr nicht mehr, schickte ihr auch kein Geld. Sie erhielt anonyme Briefe, daß er sich wieder verheiratet habe. Seine Eltern, an die sie sich brieflich wandte, wollten auch nichts von ihr wissen. Sie kam im Elternhaus nieder und ging dann auf die Straße. Von dem Manne hat sie nie wieder etwas gehört.

11. A. S., 44jährige Imbecille, führte einen liederlichen Lebenswandel, wegen Diebstahls vorbestraft, war auch schon im Bordell, lernte einen Müller kennen, der nichts von ihrem Vorleben wußte und sie heiratete. Da er keine Arbeit bekam, ging es ihnen schlecht; der Mann ging nach Bayern zu seinen Verwandten, sie nahm Kontrolle an. Er weiß nichts von ihrem Leben und Treiben.

12. K. E., 26jährige Hysterica. Liederlicher Lebenswandel; schwer vorbestraft, u. a. mit Zuchthaus; kam vor Beendigung des Strafvollzugs wegen eines Erregungszustandes in die Irrenanstalt; nach ihrer Entlassung verheiratete sie sich mit einem Bergmann; nach 8monatiger Ehe arbeitete er nichts mehr, gab ihr nichts zu essen und schlug sie; sie verließ ihn heimlich und ging auf die Straße.

Diese Übersicht zeigt, daß wohl in fast allen Fällen beide Ehegatten auf dem gleichen sozialen und sittlichen Niveau standen. Zum großen Teil waren die Ehestandskandidatinnen bereits in die Mysterien des Straßenlebens eingeweiht; ob die übrigen erst durch die schlimmen Erfahrungen während der Ehe auf die Straße getrieben wurden, erscheint fraglich. Vielmehr war auch bei diesen die Prostitution nicht jenes unbekannte Land, das ihnen räumlich und geistig so ferne lag. Fall IV und X zeigen merkwürdige Altersunterschiede, wie wir sie in den Ehen der Alkoholisten nicht selten beobachten können.

Die Intelligenzprüfung begegnet bei den Prostituierten mannigfachen Schwierigkeiten. So bereitwillig unsere Mädchen (mit wenig Ausnahmen) über ihr Tun und Handeln, sowie über ihre Lebensschicksale, Auskunft gaben, so wenig zeigten sie sich geneigt, auf Fragen zu

antworten, die einen Einblick in den geistigen Besitzstand des Individuums gewähren. Insbesondere schien ihnen das schulmäßige Examinieren verhaßt, und es bedurfte oft vieler Überredung, die passive Resistenz der sonst so Gesprächigen zu überwinden. In mehreren Fällen mußte auf die Anwendung dieser Methode überhaupt verzichtet werden, weil die Art und Weise, wie sie auf die gestellten Fragen reagierten, verriet, daß in der Beantwortung nicht der wirkliche Kenntnisstand zum Ausdruck kam. Die Abneigung gegen das planmäßige Ausfragen resultierte aus dem grenzenlosen Widerwillen gegen das Nachdenken, das selbst bei den geistig Regsameren immer wieder in Erscheinung trat, sobald Aufgaben gestellt wurden, die an Gedächtnis und Urteilsfähigkeit nur irgend welche Anforderungen stellten. Auch Bonhöffer fiel diese Entwöhnung des Nachdenkens auf, die gelegentlich plumpe Wissensdefekte vortäuschte. Er sucht die Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung darin, daß jahrelanges, nur den nächsten vegetativen Funktionen zugewandtes Interesse auch zu einer Schwerbeweglichkeit des assoziativen Mechanismus führt, wie man sie sonst gelegentlich bei körperlichen und psychischen Erkrankungen beobachtet. Die Verwertbarkeit der Wissensdefekte für die Beurteilung der Psyche eines Individuums ist nur eine beschränkte. „Man hat wohl“, meint Bonhöffer, „bei einem aus gebildeten Kreisen entstammenden Individuum, das in Haus und Schule eine gute Erziehung genossen hat, unter Umständen das Recht, aus dem Fehlen gewisser elementarer Kenntnisse und Begriffe auf Schwachsinn zu schließen, weil unter diesen Verhältnissen plumpe Wissensdefekte nur bei pathologischer Abstumpfung des Interesses, wie sie eben der angeborenen Imbezillität eigen ist, bestehen bleiben können. Anders liegen aber die Verhältnisse, wenn Individuen zu beurteilen sind, deren Alltagsbeschäftigung eine minimale intellektuelle Leistung erfordert und deren Interesse während der Entwicklungszeit wenig Anregung und auch späterhin an der schlechten sozialen Position überall Grenzen gefunden hat. Auch hochgradige Kenntnislücken sind hier nicht ohne weiteres auf eine mangelhafte Gehirnorganisation zurückzuführen.“ Zu dem gleichen Schluß kommt Ziehen, wenn er meint, daß das Schulwissen keineswegs einen Gradmesser für die Intelligenz eines Menschen bildet. Der geringe Besitzstand von Schulkenntnissen könne ebensogut daher rühren, daß der Lehrer schlecht oder der Schüler faul war. Zudem kann das Schulwissen mangels jeglicher Übung im weiteren Leben verloren gehen. Wenn nun auch die größere oder kleinere Menge von Kenntnissen keineswegs ein Maßstab für die höhere oder geringere Intelligenz bilden kann, so muß sich doch, wie Sioli betont, eine gewisse Summe von Erfahrungen und Kenntnissen unabhängig vom Milieu und von dem eigentlich bewußt Erlernten bei dem normal veranlagten Individuum im Ver-

kehr des Lebens herausbilden. Es fragt sich unn: Gibt es ein Schema, nach welchem wir das geistige Inventar einer Anzahl von Persönlichkeiten von dem psychischen, sittlichen und sozialen Tiefstand unserer Prostituierten aufnehmen können? In dieser Hinsicht schien mir die Ziehensche Methode der Intelligenzprüfung am zweckentsprechendsten zu sein, weil sie bei minimalsten Anforderungen an das Wissen eines Individuums sich vorzugsweise auf Fragen stützt, deren Beantwortung jedem nicht schwer fallen dürfte, der nicht ganz achtlos an dem, was der Tag bringt, vorübergeht. Der Gang der Intelligenzprüfung war im großen und ganzen der folgende:

I. Orientierung:

1. Wo hier?
2. Was für ein Haus?
3. Was für ein Jahr?
4. Welcher Monat?
5. Datum?
6. Wer bin ich?

II. Retention (Wissen aus der täglichen Lebenserfahrung):

a) Längstvergangenes (Rekognitionsprüfung):

1. Wie sieht der Schnee, das Blut, eine Wiese, ein Groschen, ein Briefkasten, ein Schutzmann, ein Pferd, eine 5-, 10-, 20-Pfg.-Marke, eine Rose aus?
2. Was kostet ein Billett auf der Straßenbahn?
3. Geldmünzen!
4. Farben!
5. Monatsnamen!
6. Wochentage!
7. Jahreszeiten!
8. Wann welken die Blätter?
9. Wann fällt der Schnee?
10. Wann ist Weihnachten?
11. Wieviel Tage hat die Woche? der Monat Juni, Juli, August?
12. Wo geht die Sonne auf?
13. Wieviel kostet eine Semmel? ein Liter Milch? ein paar Schuhe? ein Pfund Fleisch?
14. Wieviel Pfennig hat eine Mark? ein Taler?
15. Wieviel Uhr ist jetzt?

b) Jüngstvergangenes:

1. Wo waren Sie vorige Weihnachten?
2. Wie heißen Ihre Nachbarkranken?
3. Wieviel ist 7×19 ?
4. Nachsprechen von Zahlenreihen:

7	5	6	4	3	9		
6	9	5	8	0	7	4	
8	3	1	4	9	2	7	5

5. Nachsprechen von Buchstabenreihen:

C	E	G	L	H	M		
N	O	Q	J	Z	V	K	
R	H	O	M	U	D	W	P

6. Welches Rechenexempel sollten Sie vorhin lösen?

7. Nachzeichnen von Figuren!
8. Sinngemäße Wiedergabe einer kleinen Erzählung (z. B.: In einem Hospitale zu Amsterdam mußte einem Matrosen ein Bein abgenommen werden. Ein Arzt begann die Operation und der Matrose rauchte während der Dauer der ganzen Operation mit Ruhe seine Pfeife, ohne den leisesten Schmerzenslaut auszustoßen. Er biß zwar von Zeit zu Zeit die Zähne zusammen, aber kein Laut des Schmerzes kam über seine Lippen. Der Arzt bewunderte die seltene Seelenstärke und während er dem Matrosen den Verband anlegte, lobte er ihn sehr wegen seines heldenhaften Verhaltens. Plötzlich indes stieß der Patient einen lauten Schrei aus. Der Arzt hatte ihn beim Verbinden gestochen. „Wie,“ sagte der Arzt erstaunt, „Sie schreien jetzt wegen eines Nadelstiches, Sie, der soeben die ganze Operation gut ertragen?“ „Die Operation wohl“, antwortete der Matrose, „aber sehen Sie, Herr Doktor, dieser Stich stand nicht im Programm!“)

III. Vorstellungsentwicklung und Vorstellungsdifferenzierung:

1. (Generalisation): Was sind Adler, Ente, Storch, Gans, Huhn alle zusammen? Wie nennt man sie mit einem Wort?
2. (Spezifikation): Nennen Sie mir die Möbel, die Sie kennen!
3. (Isolation): Welche Eigenschaften hat der Zucker? Woraus besteht eine Straße? Beschreiben Sie mir ein Gewitter!
4. (Unterschiedsfragen): Was ist der Unterschied zwischen Eiche und Tanne? Treppe und Leiter? Irrtum und Lüge? Raub und Diebstahl? Geiz und Sparsamkeit? Borgen und Schenken? „ich werde lieben“ und „ich werde geliebt“?
5. (Ethische Begriffe und Urteile): Was ist schlimmer, Irrtum oder Lüge? Welche Pflichten haben Kinder gegen ihre Eltern? Warum darf man nicht stehlen? Was macht Ihnen Freude? Wann würden Sie traurig sein? Was tun Sie mit einem gefundenen Portemonnaie? Nennen Sie mir ein Beispiel von Undankbarkeit!

IV. Reproduktion (Ideen-Assoziation):

- Reizwörter (eventuell Bestimmung der Reaktionszeit):
Wald, rot, Haus, Krankheit, klein, Stadt, Schuld, Vater, Neid, süß, Gift, Fisch, Hochzeit, laufen, Tod.

V. Kombination:

1. Rückwärts Hersagen der Wochentage, der Monatsnamen, Namen rückwärts buchstabieren!
2. $x + 6 = 11$; $x = ?$
 $x : 6 = 5$; $x = ?$
 $x - 6 = 15$; $x = ?$
 $x \times 6 = 24$; $x = ?$
3 Glas Bier kosten 45 Pfg., wieviel kosten 5 Glas?
2 Eier kosten 10 Pfg.; wieviel kosten 3 Eier?
Jemand erhält 3 Mark und kauft für 1,67 Mark Waren ein; wieviel erhält er zurück?
3. Ebbinghaus (Zeitdauer):
Es war ... mal ein Sold..., der hat... dem Kön... lange J....
treu ged...; als ab... der Kr... zu Ende war, und der S.... der
vielen Wun... wegen, die .. empf..... hat..., weiter dienen
konn..., sprach der K.... zu ihm:
Obgleich die Suppe angebrannt ist weil

4. Masselon: Einen Satz bilden aus:

Jäger, Hase, Feld. — Wasser, Berg, Tal. — Frost, Wasser, Eis. —
Jäger, Flinte, Wald, Hasen. — Matrose, Land, neues Kleid, Mädchen,
Tanz.

5. Finkhsche Probe:

Erklärung folgender Sprichwörter: Morgenstund' hat Gold im Mund!
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm Wer andern eine Grube gräbt,
fällt selbst hinein Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht!

6. Lesen.

7. Schreiben.

8. Erklärung von Bilderbogen.

VI. Aufmerksamkeitsprüfung (Bourdonsche Probe: n und e unterstreichen):

Nach langer Wanderung in dem fremden Lande fühlte ich mich so schwach, daß ich einer Ohnmacht nahe war. Bis zum Tode ermattet, fiel ich ins Gras nieder und schlief bald fest ein. Als ich erwachte, war es schon längst Tag. Die Sonnenstrahlen fielen mir ganz unerträglich ins Gesicht, da ich auf dem Rücken lag.

Aus den obigen Auseinandersetzungen ergibt sich ganz von selbst, daß die Beurteilung der Psyche nicht ausschließlich oder vorwiegend von der besseren oder weniger guten Beantwortung der vorstehenden Fragen abhängig gemacht werden kann. Die Schablone eines Fragebogens paßt sich nur in seltenen Fällen der Individualität des zu Untersuchenden an. Für das Ergebnis der Untersuchung von Wichtigkeit ist ferner die Art und Weise, wie die Fragen dem Individuum verständlich gemacht werden, sowie der augenblickliche Gemütszustand der Versuchsperson (das Fehlen aller die Konzentrationfähigkeit störenden Momente und aller Ermüdungserscheinungen). In dem so gewonnenen Resultat kommt jedoch nicht zum Ausdruck die Art der Reaktion, die oft schwerer in die Wagschale fällt als die Reaktion selbst. Da die an unsere Mädchen gerichteten Fragen vorzugsweise das Wissen aus der täglichen Lebenserfahrung betrafen, hielten wir es für richtig, die Ergebnisse der Intelligenzprüfung von den Mädchen, die eine großstädtische und denen, die nur eine ländliche oder kleinstädtische Schule besucht hatten, gesondert zu betrachten. Der geistige Horizont der Mädchen, die in der Großstadt herangewachsen sind, ist naturgemäß ein viel weniger begrenzter, weil der größere Wirkungskreis, den die Großstadt bietet, auch breitere Berührungsf lächen des einzelnen mit der Gesamtheit schafft. Das Leben in der Großstadt mit seinem bunten, wechselvollen Getriebe regt deshalb begreiflicherweise auch den Ungebildeten viel eher zum Nachdenken an als das beschauliche Dasein in der ländlichen Idylle. Auch ohne es zu wollen, muß er sich, wenigstens im Gedanken, mit mancherlei Dingen beschäftigen, die seinem eigentlichen Arbeitsfelde fern liegen.

Die 132 Mädchen, bei welchen eine Intelligenzprüfung durchgeführt

wurde, verteilen sich nach Krankheitsgruppen und Schulen folgendermaßen:

Besucht haben	Imbez.	Psychop.	Imb. + Hyst.	Vollsinn.	Diverse
großstädtische Schulen	10	14	4	20	1
kleinstädt. und ländliche Schulen	32	16	13	21	1

Soweit das schulmäßige Wissen oder Denken bei der Prüfung der intellektuellen Fähigkeiten eine Rolle spielt, so stand nur wenigen unserer Mädchen die lange Zeitdauer seit ihrer Entlassung aus der Schule als Entschuldigungsgrund für ihre mangelnden Kenntnisse zur Seite. Die meisten Puellae waren zur Zeit der Untersuchung anfangs der zwanziger Jahre und jünger; nur 7 waren bereits im vierten Lebensdezennium angelangt. Für den grenzenlosen Abscheu gegen alles verstandesmäßige Explorieren bei unseren Prostituierten sind neben der Entwöhnung des Nachdenkens sicher auch die Begleiterscheinungen ihres ausschweifenden Lebenswandels verantwortlich zu machen, insbesondere der häufige Alkoholmißbrauch, der namentlich zur Pubertätszeit auf die Psyche so verheerend wirkt und jene seelische Stumpfheit erzeugt, die uns auch bei den Prostituierten auffiel, welche sich gerne und willig der ärztlichen Untersuchung unterzogen. Anders wären die hochgradigen Kenntnislücken nicht zu erklären, die wir auch bei den Vollsinnigen und bei jenen Mädchen konstatieren konnten, welche erst wenige Schuljahre hinter sich hatten.

Der intellektuelle Tiefstand kommt am besten zum Ausdruck in dem nachfolgenden Ergebnis der Untersuchung, das wir im Abriß wiedergeben:

Von 132 Untersuchten konnten keinen Bescheid geben über:

	Imb.		Psychop.		Imb. Hyster.		Vollsinnige		Diverse		Summe
	g.	l.	g.	l.	g.	l.	g.	l.	g.	l.	
Farbe einer 5-Pfg.-Marke	6	9	4	6	1	4	1	3	—	—	34
Farbe einer 10-Pfg.-Marke	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	3
Farbe einer 20-Pfg.-Marke	6	20	6	6	3	8	6	11	—	1	67
Sonnenaufgang, Sonnenuntergang	9	26	6	8	2	9	12	8	—	2	82
Uhr	—	6	—	—	—	2	—	1	—	—	9
Grundfarben	2	5	—	—	—	1	2	1	—	—	11
Aussehen eines Groschens	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	2

(g = großstädtisch; l = ländlich).

An dem obigen Resultat dürfte am meisten überraschen die Unfähigkeit vieler Prostituierten, über Farbe der 5- oder 10-Pfg.-Marke Aufschluß zu geben, zumal der briefliche Verkehr der zur Zwangsheilung Internierten mit der Außenwelt ein äußerst lebhafter ist. Weniger auffällig berührt die mangelnde Kenntnis der Farbe einer 20-Pfg.-Marke, die ja, namentlich in ländlichen Gegenden, im Verkehr seltener ist. Die Frage nach der Himmelsrichtung, in welcher die Sonne auf oder unter geht, fällt mehr in das Gebiet des schulmäßig Erlernenen. Ihre fehlerhafte Beantwortung ist somit für die Intelligenzprüfung von keiner allzu großen Wichtigkeit. Die Unkenntnis der Uhr tritt uns hauptsächlich bei imbezillen Individuen, die vom platten Lande stammen, entgegen. Typische Antworten von Schwachsinnigen waren z. B. u. a.: Der Monat hat 24 und 36 Tage, die Rose ist blau und schwarz, die Blätter welken im Frühling. Antworten, wie: „der Taler = M. 2.—“, „eine Mark hat 90 Pfg.“ erinnern sehr an das Vorbeireden der Hysterischen. 4 Imbezille konnten nicht die Monate, zwei nicht die Jahreszeiten hersagen. Von den Farben bereitete insbesondere die Erkennung von „grau“ und „gelb“ Schwierigkeiten.

Die Merkfähigkeitsprüfung lieferte ein sehr dürftiges Ergebnis. Nur 11 (von 131 Explorierten) konnten die ihnen vorgesagten 6 Zahlen- und Buchstabenreihen fehlerlos wiedergeben. Mehr wie drei Reihen wurden von 46 nachgesprochen, 18 (darunter 2 Vollsinnige) waren nicht imstande, auch nur eine einzige Aufgabe im Gedächtnis zu behalten. Das Rechenexempel (7×19) wurde verhältnismäßig gut aus der Erinnerung reproduziert; nur 19 (von 132) versagten, meistens (9) aus ländlichen Schulen hervorgegangene Schwachsinnige, jedoch auch 2 Vollsinnige. Die Aufgabe galt als gelöst, auch wenn das Resultat des gegebenen Exempels nicht richtig berechnet worden war. Was die Wiedergabe der Erzählung von dem Matrosen anlangt, so erfolgte dieselbe teils mit, teils ohne Unterstützung von 35 (unter 128) durchaus sinngemäß. Einige wenige verrieten dabei ihre bessere Erziehung und Ausbildung durch eine anerkennenswerte Gewandtheit der Ausdrucksweise. 44, die im großen und ganzen dem Gang der Erzählung mit Verständnis gefolgt waren, hatten, wie sich bei der Nachfrage ergab, die Pointe nicht erfaßt. 41 wußten so gut wie gar nichts mehr von dem ihnen Vorgetragenen. Auch unter diesen befanden sich etliche (4), die im übrigen keinen Intelligenzdefekt aufwiesen. Manche verlegten sich aufs Konfabulieren. Das Ergebnis dieser Aufgabe war ganz besonders von einer ungeteilten Aufmerksamkeit abhängig. Deshalb wurde von vornherein auf die Aufgabestellung verzichtet, wenn nur im geringsten der Verdacht bestand, daß Ablenkung oder mangelnde Konzentrationsfähigkeit das Resultat störend beeinflussen könnte. 14 (von 132) Mädchen versagten bei der Beschreibung eines Gewitters; auch hier handelte es sich meist

um Individuen, die aus ländlichen Gegenden stammten. Die 7 Unterschiedsfragen fanden nur bei 4 Mädchen (von 132) durchweg richtige Lösung; 42 gaben für mehr wie 3 Beispiele die richtige Erklärung; 21 konnten keiner einzigen der ihnen gestellten Aufgaben gerecht werden. Auf besondere Schwierigkeiten stießen die Erklärungsversuche abstrakter Beispiele (Irrtum und Lüge, Raub und Diebstahl, Geiz und Sparsamkeit). Wenig besser ist das Ergebnis der Assoziationsprüfung; dieses scheinbar bessere Resultat erklärt sich daraus, daß die Assoziationsversuche nur bei etwa $\frac{2}{3}$, (97) unserer Mädchen angestellt wurden, da die übrigen trotz intensiver Belehrung für diese Art von Intelligenzprüfung ungeeignet erschienen. Auch bei dieser beschränkten Zahl reagierten nur 15 auf die gegebenen Reizworte in durchaus sinnentsprechender Weise. Die fehlerhaften Reaktionen bewegten sich hauptsächlich in steten Wiederholungen und in Satzbildungen; dagegen waren sinnlose Reaktionen nur vereinzelt.

Von den Kombinationsaufgaben verdienen besondere Beachtung die Rechenexempel mit einer Unbekannten. Das verhältnismäßig günstige Ergebnis der Kombinationsprüfung rührt daher, daß zur besseren Klarstellung der Aufgaben allen Versuchspersonen die nackten Zahlen in konkrete Beispiele eingekleidet wurden. Unter diesen Voraussetzungen gelang 46 (von 118) Mädchen die Lösung sämtlicher Aufgaben, während nur 8 keiner einzigen genügen konnten. Sobald Aufgaben gestellt wurden, die auch nur ein geringes Maß von Überlegung und Urteilsfähigkeit erfordern, trat bei unseren Prostituierten ein hochgradiger Mangel an Kombinationsfähigkeit hervor. So erscheint es kaum glaublich, daß die 3 in unserem Schema enthaltenen Aufgaben einfachster Art (3 Glas Bier usw.) nur in 31 (von 125) Fällen richtige Lösungen fanden, während 25 Mädchen sich keiner einzigen dieser Aufgaben gewachsen zeigten. Als besonders geeignet zur Kombinationsprüfung wird von Ziehen der Ebbinghaus'sche Versuch empfohlen. Das Ergebnis dieser Methode ist bei unseren Prostituierten als ein äußerst dürftiges zu bezeichnen. Die Lücken des in unserem Fragebogen enthaltenen einfachen Textes fanden in 85 (von 123) Fällen keine sinnvolle Ergänzung. An dem negativen Resultat sind auch die Psychopathen und die vollsinnigen Prostituierten je zur Hälfte beteiligt. Von den Schwachsinnigen waren es nur einige wenige, die Verständnis für die gestellte Aufgabe zeigten. Weniger Schwierigkeiten begegnete der Masselon'sche Versuch, obwohl auch hier nur 30 (unter 127) Mädchen die 5 Aufgaben zufriedenstellend lösten. 13 ausnahmslos schwachsinnige Individuen konnten keinen einzigen Satz bilden. Gerade in der Behandlung dieser Aufgabe zeigte sich häufig bei richtiger Satzbildung die geringe Neigung zum Nachdenken; so wurde vielfach aus den 3 Worten: „Wasser, Berg, Tal“ der Satz: „Das Wasser fließt über Berg und Tal“

konstruiert. Auch das nächste Paradigma „Frost, Wasser, Eis“ stieß auf mancherlei Schwierigkeiten; letztere wuchsen im allgemeinen im Verhältnis zur Anzahl der Worte. Ähnlich war das Ergebnis der Finkh'schen Probe. 29 (von 121) Versuchspersonen konnten für sämtliche Beispiele, 20 für kein einziges Sprichwort, eine einigermaßen befriedigende Erklärung geben. Nur wenigen Mädchen waren einzelne der Sprichwörter gänzlich unbekannt.

Mit der Orthographie standen 74 (von 123) Mädchen auf Kriegsfuß; unter diesen befanden sich 24 aus großstädtischen Schulen hervorgegangene Individuen, außerdem 13 Vollsinnige. Auch unter der Voraussetzung, daß sich der schriftliche Gedankenaustausch der Prostituierten vorzugsweise oder ausschließlich auf eine Verständigung mit einem Liebhaber oder einer begehrten Freundin beschränkt und infolge mangelnder Übung manches vielleicht der Vergessenheit anheimfällt, ist doch die große Anzahl der sich einer fehlerhaften Schreibweise Bedienenden nur erklärlich aus dem Fehlen jeglichen Interesses für geistige Beschäftigung irgendwelcher Art (Lektüre, Tageszeitungen). Noch auffälliger tritt dieses Desinteressement darin in Erscheinung, daß viele Prostituierte den Namen des behandelnden Arztes nicht wissen und auch gar kein Verlangen tragen, sich nach ihm zu erkundigen, eine Tatsache, die um so merkwürdiger wirkt, je mehr man sich die Rolle vergegenwärtigt, welche der männliche Arzt in der Regel in weiblichen Krankenabteilungen spielt. Nicht weniger wie 29 Puellae kannten nicht einen einzigen der sie täglich besuchenden Ärzte mit ihren Namen, trotz einer Aufenthaltsdauer von wenigen Tagen bis 7 Wochen im Krankenhaus. Man wird sich daher nicht wundern, wenn die meisten Mädchen auch für ihre weitere Umgebung kein besonderes Interesse an den Tag legten, daß sie sich beispielsweise um die Großstadt, in der sie leben, um deren Einwohnerzahl, so gut wie garnicht kümmerten. Nur 24 (von 131) schätzten die Seelenzahl der Stadt Frankfurt auf 200 000—500 000; 22 hatten überhaupt keine Vorstellung von der Bevölkerungsziffer, 27 bewerteten diese auf weniger wie 50 000; 17 auf 1 Million und mehr. Das wäre noch entschuldbar, zumal viele Mädchen zum erstenmal in Frankfurt weilten oder sich erst kurze Zeit hier aufhielten, wenn nicht die gleiche Interesselosigkeit uns auch bei den Mädchen begegnen würde, die in Frankfurt geboren waren und hier die Schule besucht hatten. Nur 4 von 19 hierher gehörigen Mädchen schätzten die Einwohnerzahl der Stadt Frankfurt annähernd richtig. Unter den Antworten auf diese Frage erhielten wir von einer Imbezillen die Zahl von 450, von einer Psychopathin 36 000, von einer Vollsinnigen 38 000.

Angesichts dieser völligen Indolenz ist es nur zu begreiflich, daß das Operieren mit großen Zahlen, bei welchem auch viele Vollsinnige versagen, bei Individuen von dem intellektuellen Tiefstand unserer Pro-

stituierten auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Das Exempel, die Zahl 1 von einer Million zu subtrahieren, fand unter 112 Versuchspersonen nur 12 richtige Lösungen. Das Rechnen überhaupt ist diejenige Methode der Intelligenzprüfung, die bei unseren Puellis die geringste Gegenliebe fand. Nicht einmal Aufgaben aus dem kleinen Einmaleins, die für den Vollsinnigen gewöhnlich keine kombinatorische Leistung darstellen, durften bei einer großen Anzahl als bekannt vorausgesetzt werden. Am schwierigsten gestalteten sich naturgemäß Divisionsaufgaben und Bruchrechnungen, letztere wurden nur in wenigen Fällen zur Prüfung herangezogen. Nicht uninteressant ist auch die Tatsache, daß nur 28 (von 111) darüber Aufschluß geben konnten, aus welchem Material das im Verkehr befindliche Geld hergestellt wird: am wenigsten geläufig waren die Scheine; ziemlich häufig waren Nickel und Silber, in einigen weniger Fällen auch Kupfer und Gold als Anfertigungsmaterial unbekannt.

Die Frage nach den Hauptstädten von Preußen und Bayern wurde von 32 Mädchen überhaupt nicht, von 44 nur teilweise richtig beantwortet; auffallend häufig (gar nicht selten auch von Vollsinnigen) wurde als Hauptstadt von Bayern „Württemberg“ bezeichnet. Diese Antwort dürfte als Wissensdefekt nicht allzu schwer in die Wagschale fallen; sie dokumentiert vielmehr eine sinnlose Reaktion von Individuen, in deren Erinnerung und Vorstellungsmechanismus unmittelbar hinter Bayern Württemberg in der Reihe der süddeutschen Bundesstaaten folgt. Der deutsche Kaiser war 44 Mädchen mit Namen unbekannt. 19 größtenteils Schwachsinnige wußten nicht, wieviel Zentimeter ein Meter habe.

Zum Schlusse verdienen die selbstgeschriebenen Lebensläufe unserer Prostituierten Erwähnung. Nicht ihr Gehalt an Dichtung und Wahrheit in erster Linie soll hier einer Prüfung unterzogen werden, sondern die Art und Weise, wie sich unsere Mädchen dieser Aufgabe zu entledigen suchten. Die Abfassung einer derartigen Monographie stellt an das Denkvermögen und an die Urteilsfähigkeit ungleich höhere Ansprüche als alles planmäßige Explorieren, weil hierbei die Unterstützung, die man den Versuchspersonen beim Ausfragen willkürlich oder unwillkürlich zuteil werden läßt, völlig wegfällt und die zu Untersuchenden einzig und allein auf sich selbst angewiesen sind. Insofern als eigenes produziert wird, stellt diese Methode den wertvollsten Teil der Intelligenzprüfung dar. Charakteristisch für die Lebensbeschreibungen der Imbezillen ist vor allem ihre Unfähigkeit, Wichtiges von minder Wichtigem zu unterscheiden. Oft ohne jeden Zusammenhang werden die gleichgültigsten Dinge aus dem Familienleben, die auf das eigene Schicksal überhaupt keinen Bezug haben, mit epischer Breite und häufig zum Teil in direkter Rede wiedergegeben. Die vollkommene Unfähigkeit, die einzelnen Faktoren, aus denen sich ein Schicksal zusammensetzt,

in richtiger Weise zu bewerten, hat zur Folge, daß jener Zeitpunkt, in welchem der Mann zum erstenmal in das Leben der späteren Puella eintritt, nicht wichtig genug erscheint, um im Curriculum vitae besonders registriert zu werden. Im Gegensatz zu den Hysterischen, in deren Lebensbeschreibungen zum Überdruß die Phrase von der verlorenen oder geraubten Unschuld als des „schönsten, was ein junges Mädchen besitzen kann“ wiederkehrt, wird das erste sexuelle Erlebnis von den Imbezillen oft überhaupt nicht besonders oder nur ganz beiläufig erwähnt. Typische Redewendungen solcher Schwachsinniger waren beispielsweise: „Da lernte ich einen jungen Mann kennen, von dem ich bald schwanger wurde und einen Sohn gebar“, oder noch bezeichnender das folgende Postskriptum: „Das habe ich vergessen: ich war einmal 14 Tage in Marburg in einer Entbindungsanstalt, dort rückte ich aus und triebte das Leben weiter.“ Ein weiteres Characteristicum der Lebensläufe solcher Imbezillen ist ihr Mangel jeglichen Verständnisses für ihre Lage, als deren einziges Odium sie die steten Reibungen mit der Sittenpolizei und die Einweisungen zur Zwangsheilung betrachten. So schrieb eine, die in kurzer Zeit sechsmal die Gastfreundschaft des Krankenhauses in Anspruch nehmen mußte: „Ich habe mir aber vorgenommen, in eine andere Stadt zu reisen, in ein Haus zu ziehen, sonst ist Frankfurt noch mein Untergang.“ Mehr noch wie in der persönlichen Aussprache bewegen sich die Hysterischen in ihren schriftlichen Elaboraten in hochtönenden Phrasen. So schrieb eine Puella, die ihre Erziehung zum Teil im Kloster erhalten hatte: „Oft saß ich im Park in Gedanken versunken lange Zeit allein und zum erstenmal in meinem Leben kamen mir Gedanken, die sich zu einem Gedichte reimten.“ Die erste Strophe dieses Gedichtes, das die verheißungsvolle Überschrift „Variationen“ trägt, sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Kennst du des Auges zaubertiefe Macht,
Das traumhaft süß zu deinem Herzen flieht;
Der Diamant, der funkelnd dich umwacht,
Und nachtumglühte Kreise um dich zieht.“

Es wäre jedoch ungerecht, alle derartigen Ergüsse mit dem gleichen Maßstab zu messen. Bekenntnisse wie: „Ich hatte als Tage, wo es mir nicht gegeben war, auf diesen Weg zu gehen; hauptsächlich war es dann, wenn ich mein Kind gesehen oder eines von meinen Angehörigen“ sind wohl vereinzelt. In diesen schlichten Worten offenbart sich die ganze Tragik eines verfehlten Lebens, das noch keine innere Gemeinschaft mit der Prostitution verbindet. Persönlichkeiten von der gleichen Tiefe des Gemütslebens sind die weißen Raben unter den Prostituierten. Die meisten, insbesondere die psychopathischen, fühlen sich auch seelisch mit ihrer Dirnenlaufbahn verwachsen, und ihre frivolen Äußerungen, daß sie das freie, ungebundene Leben, an dem sie Gefallen gefunden, so

weiter führen werden, beweisen, das alle Brücken, die zu einem arbeitsamen Lebenswandel zurückführen, hinter ihnen abgebrochen sind.

Literaturverzeichnis.

1. Bonhöffer, Zur Kenntnis des großstädtischen Bettel- und Vagabundentums. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswissensch. **21** u. **23**.
 2. Wulfen, Der Sexualverbrecher.
 3. Müller, Christian, Die Psyche der Prostituierten. Neurol. Centralbl. 1908, S. 992.
 4. Hübner, A. H., Über Prostituierte und ihre strafrechtliche Behandlung. Monatschr. f. Kriminalpsychol. III. Jahrg.
 5. Hollós, Über die Geisteskrankheiten der Prostituierten. Psych.-neurol. Sektion des Budapester Ärztevereins (Sitzungsbericht).
 6. Stelzner, Helene Friederike, Die psychopathischen Konstitutionen und ihre soziologische Bedeutung. Berlin 1911.
 7. Baumgarten, J., Die Beziehungen der Prostituierten zum Verbrechen. Archiv f. Kriminalanthropol. **11**, I.
 8. — Polizei und Prostitution. Archiv f. Kriminalanthropol. **8**.
 9. Laurent, Prostitution et dégénérescence. Ann. méd.-psychol. Nr. 3.
 10. Ziehen, Die Prinzipien und Methoden der Intelligenzprüfung. Berlin 1908.
 11. Sioli, E., Über direkte Vererbung von Geisteskrankheiten. Arch. f. Psych. **16**, 113. 1885.
-